

00 Rom

Historia
sacrorum

De 36

No 1258

Historia interpretationis Librorum
sacrorum in Ecclesia christiana
a 2. ab Apostolorum aetate usque
ad Gregorium

6

3 bff.

2110.

Ex quod. ant. H. von G.
94. 2. 28.

Comt.
Mof.

Die
Rechtgläubigkeit
der
heiligen
Griechischen Kirche

gezeigt

von

D. H. Purgold,
Pfarrer zu Parchen im Herz. Magd.



Magdeburg und Helmstedt,
verlegt Johann Christian Zapffe.

1774.

A 5

Die

Verfassung

des Reiches

von 1802

7 I Bl. 126

An
Ihre
Kaiserliche Hoheit
Katalia Alexiewna
Großfürstin von Rußland
geb. Prinzessin von Hessen,

Durchlauchtigste Großfürstin
Gnädigste Großfürstin
und Frau

Gw. Kaiserliche Hoheit bekens
nen Sich zur heiligen Christ-
lichen Griechischen Kirche, und sind
von der Rechtgläubigkeit derselben

* 3

übers

überzeugt. Es wird Höchst De-
nenselben nicht unangenehm sein,
wenn solche von andern Christli-
chen Kirchen gleichfalls eingesehen
und öffentlich erkannt wird. Dies
se Hofnung erdreistet mich, Ew.
Kaiserlichen Hoheit eine Schrift,
welche diese wichtige Absicht hat,
zu Füßen zu legen. Der Gott
der Wahrheit segne Höchst Die-
selben und Ihre Kaiserliche Ho-
heit,

heit, Dero Durchlachtigsten
Herrn Gemahl. Er lasse durch
Höchst Dieselben den Allerdurch-
lachtigsten Stamm des Grösste-
sten unter den Monarchen erhalten
werden, damit es Russland nie an
Beherrschern fehle, die wie Erben
der Reiche also auch Erben des Geis-
tes des unsterblichen Peters
des Ersten und der Glorwürdig-
sten Katharina Alexiewna die
Welt

Welt regieren und die Kirche Jesu
schützen. Ich ersterbe in tiefester
Devotion

Erw. Kaiserlichen Hoheit

Parchen, d. 6. Oct.

1773.

unterthänigster Knecht

Daniel Heinrich Purgold.

Vorrede.

Die Kirche Jesu war in den Abend-
ländern viele Jahrhunderte unsicht-
bar geworden. Unwissenheit und Aber-
glaube hatten so überhand genommen, daß
man mit Recht klagen konnte: Finsternis
bedecket das Erdreich und Dunkel die Völ-
ker. Ja was noch mehr, die Vorsteher
der Kirche wurden die Antipoden der Chri-
sten. Ist der Geist des Christenthums die
Verleugnung irdischer Ehre und Reich-

thümer: so waren Reichthümer und Ehre
nur das, was der oberste Bischof zu Rom
mit List, mit Gewalt, mit Feuer und
Schwerdt suchte. Kein Eroberer vergoß
so viel Blut als der Bischof der Christen.
Rom war nicht mehr das christliche, son-
dern das ehemalige heidnische, welches die
in der Stille und im verborgen lebende
Berehrer der Lehre Jesu auffuchte und
marterte. Da waren keine Peters, keine
Pauls: Neros, Diokletians sahe man auf
dem Throne sitzen, und die Christen in
ganz Europa verfolgen.

Wo war in diesen betrübtten Zeiten die
Kirche Jesu, der ihr Stifter die herrliche
Ver

Verheißung gegeben, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollten? Man sucht sie nicht mit Unrecht in den Waldensern und Wiclefiten. War aber nicht auch eine sichtbare Kirche Jesu auf der Welt? Allerdings, sie war da, nur sie war uns unbekannt, und von den Bischöfen in Rom so verlästert, daß selbst die erleuchteten Gottesmänner, welche die Kirche im Occident durch die Reformation wieder sichtbar machten, sie nicht finden konnten. Es war die Griechische Kirche im Orient.

Mit dem größten Vergnügen sahe ich die Ruhe und den Wohlstand, deren meine Brüder in den eroberten Ländern unter den Russi-

Russischen Beherrschern genießen. Ich freuete mich über der Religionsfreiheit, die ihnen selbst in den alten Russischen Staaten großmüthigst gegönnet wurde. Die Griechische Kirche, zu der sich Rußland bekennet, ward mir der Gegensatz der Römischen. Ich sahe Toleranz und Liebe als den eigentlichen Geist der Religion Jesu. Nun konnte ich nicht mehr glauben, daß die Griechische Kirche so unrichtig in der Lehre sei, als man sie sich vorstellt. Ich untersuchte sie, und fand mit der empfindsamsten Freude und vielem Preise Gottes eine rechtgläubige Kirche im Orient, die mir desto angenehmer war, je ausgedehnter sie ist.

Ich

Ich konnte in der Friedenspredigt, die ich
1763. hielt, meine Freude nicht bergen, ich
mußte die Russen als rechtgläubige Chris-
ten öffentlich rühmen, und da diese Pres-
digt längst vergriffen ist, habe ich sie dieser
Schrift anzuhängen nicht für unschicklich
gehalten.

Die prächtig vor einigen Jahren in Pe-
tersburg erbauete evangelische Katharinen-
Kirche, die reichen Geschenke, wodurch die
itzt gloriwürdigst regierende Kaiserin, der
Durchlauchtigste Thronfolger und verschie-
dene Russische Herren diesen Bau befördert,
die feierliche Einweihung derselben, der so
gar die hohe Griechische Geistlichkeit betzu-
woh-

wohnen geruhet hat, dieses rührte mein Herz von neuen: und die allerlebhafteste Empfindung verursachte in mir die edelste Großmuth, mit welcher die der Unsterblichkeit würdige Kaiserin sich unserer Glaubensbrüder in Polen annimmt, und für die Rechte derselben mit gleichem Eifer als für die Rechte ihrer eigenen Glaubensgenossen siegreich streitet. Meine Hände erhub ich nicht nur zu Gott, Heil und Segen und beständige Siege der theuresten Kaiserin, die er zu einer Pflegerin seiner Kirche auf Erden gemacht, zu erbitten: sondern ich ergrif auch von Freude und Dank gerührt meine Feder, einer Christlichen Kirche, die unsre Kirche liebt

liebt und schützt, die Ehre zu geben, die ihr
gebühret.

Meine Absicht ist, die Unschuld und Rei-
nigkeit der Griechischen Kirche ins Licht zu
stellen, und allen Freunden Jesu eine Freu-
de zu bereiten. Ich kann mir nicht vor-
stellen, daß solche edle Seelen das Reich
ihres Herrn lieber verringert als erweitert
sehen sollten. Um eines unbequemen Aus-
drucks, um eines äußerlichen Gebrauches
willen, Christliche Parteien zu verfezern,
ist doch nichts als Mißgunst und ein ge-
wisser Stolz, allein als rechtgläubig zu
glänzen. Meine Absicht ist ferner Gegen-
liebe und Hochachtung gegen unsre unbe-

Kannte

Kannte Brüder, die uns lieben und schützen, und ein freudiges Lob Gottes zu erwecken, der eine so grosse sichtbare Kirche durch seine wunderbare Vorsehung bei allem Druk und Verwirrungen in entfernten Gegenden erhalten hat. Gott lasse diese Arbeit zu diesem Zweck gesegnet sein.

Die

Die Griechische Kirche ist die älteste und die ehrwürdige Mutter aller christlichen Kirchen in der ganzen Welt. Niemand wird dieses in Zweifel ziehen, der sich erinnert, daß die Gemeinen in den Morgenländern zur Griechischen Kirche gehören, welche ihre Benennung von der Sprache, die in den dortigen Gegenden bei dem öffentlichen Gottesdienst nebst den 70 Dolmetschern mehrentheils gebraucht wurde, bekommen hat; so wie die Abendländischen Gemeinen vom Gebrauch der lateinischen Sprache beim Gottesdienst und der lateinischen Bibel den Namen der lateinischen Kirche erhalten haben. Die Gemeinen zu Jerusalem, zu Antiochia und andern Orten sind unstreitig älter, als die in



Italien, und erst von dort aus sind die Apostel in die Abendländer ausgegangen, um neue Gemeinen zu pflanzen.

Die ersten Jahrhunderte hatten das Glück, daß die Christen in wahrer Einfalt und Demuth des Herzens mit den deutlichen Lehren der heiligen Schrift zufrieden, ihre Ehre mehr in Unschuld und Tugend als in subtilen und unnützen Fragen suchten. Man wußte von keinem anstößigen Gezanke noch unglücklichen Trennungen in der Kirche. Die Grundlehren, sowohl der Religion überhaupt, als auch der christlichen insonderheit, sind klar, deutlich und bestimmt genug: sobald man aber in Nebenumständen, die in der Bibel nicht angezeigt sind, nach eigenem Dünkel neue Bestimmungen entdecken will, so sind Streitigkeiten und Spaltungen unvermeidlich. Ein wizziger, auch wohl ein finsterer Kopf folgt
seiner

seiner Phantasie, und siehet neue Sätze, die ein anderer nicht siehet. Je hitziger sie zanken, desto weiter entfernen sie sich von einander, und ein jeder findet leicht noch eigensinnigere Anhänger. Die ersten Christen kannten dies Elend noch nicht. Die Morgenländischen und Abendländischen Kirchen waren eins in der Lehre, und erkannten sich für Brüder. Es fand sich zwar von Anfang an einiger Unterschied in den äußerlichen Gebräuchen, welcher aber in jenen glücklichen Zeiten, da die Christen noch vernünftig und billig dachten, die Einigkeit des Glaubens nicht hinderte. Der Bischof zu Rom, Viktor, zeigte zwar am Ende des 2ten Jahrhunderts in dem Streite über den Tag der Ostersfeier Unvernunft genug: er wurde aber selbst von Abendländischen Bischöfen zu rechte gewiesen, und der Streit selbst von dem fried-

fertigen Kaiser Konstantin auf der Nizänischen Versammlung beigelegt.

So weit die christliche Kirche sich schon verbreitet hatte, erkannte sie noch kein allgemeines sichtbares Oberhaupt. Die Gemeinen hatten an allen Orten ihre Bischöfe, oder nach unserer Art zu reden, ihre Pfarrer, die sich alle als Mitknechte eines Oberhirten Jesu Christi ansahen, und keiner an einen Vorzug oder Herrschaft über den andern gedachte.

Es ist ganz natürlich, daß die Pfarrer der Hauptstädte mehr Ansehen zu erlangen pflegen, als die an geringeren Orten. Auf diese Art stieg unter den Christen das Ansehen des einen Bischofs vor dem andern, und der Pfarrer in Rom erhielt das größte Ansehen, da Rom die Hauptstadt und die Beherrscherin der Welt war. Aber auch Konstantinopel ward eine Hauptstadt des Reichs;
und

und da im fünften Jahrhundert Rom ein Raub fremder Völker wurde, erhielt sich Konstantinopel noch viele Jahrhunderte bei der Würde, der Siz des Römischen Kaiserthums zu sein. Der Oberpfarrer in Konstantinopel, der den Namen eines Patriarchen bekam, hätte in dieser Absicht den Vorzug vor allen Bischöfen der Christenheit verlangen können: aber er war so bescheiden, daß er sich begnügte, der Vornemste im Orient zu sein, und dem Bischof zu Rom nicht nur das größte Ansehen im Occident, sondern auch den Rang vor sich, doch ohne einige Herrschaft einzugestehen.

Gott weiß, was für ein Geist des Stolzes die Bischöfe zu Rom antrieb, auch selbst wider alle menschliche Betrachtung den Vorzug über den zu Konstantinopel und die Herrschaft über die ganze Christenheit zu suchen. Als

im 6ten Jahrhundert in der Versammlung zu
 Konstantinopel dem Patriarchen daselbst der
 Titel eines allgemeinen Patriarchen, doch nur
 in Absicht auf die Morgenländischen Kirchen
 beigelegt wurde, erklärte man zu Rom diesen
 Titel für gottlos und antichristlich. Der
 Pabst Pelagius gebraucht in einem Cirkul-
 larschreiben diese Worte: „Keiner der Pa-
 „triarchen solle sich dieses unheiligen bösen
 „Titels ammassen.“ Der Pabst Gregorius
 schreibt: „Dieser Hochmuth sei ein gewisses
 „Kennzeichen, daß die Zeiten des Antichrists
 „herannaheten. Wer sich einen allgemeinen
 „Priester nenne, oder nennen lasse, der wer-
 „de durch seine Hoffart ein Vorläufer des
 „Antichrists, weil er sich über alle andere er-
 „hebe.“ So sprachen die Bischöfe in Rom,
 da sie dem Patriarchen zu Konstantinopel
 das nicht gönneten, wornach sie, und zwar in
 einem

einem weit hochmüthigern Verstande selbst trachteten. In Rom hat allezeit Stolz, Heuchelei und Betrug geherrschet. Man sprach und schrieb nicht, wie es der Wahrheit, sondern wie es eigennützzigen Absichten gemäß war. Was man zu einer Zeit als antichristlich verdamnte, das wurde zu einer andern Zeit der erste Glaubensartikel. Dieser entsetzliche Widerspruch liegt hier klar am Tage. Nachdem Rom durch die gottlose Heuchelei den Titel des allgemeinen Bischofs erhalten hat, ist es die erste Grundlehre der Kirche, die jeder bei Verlust seiner Seligkeit glauben muß, daß ein allgemeiner Bischof über die ganze christliche Kirche sei. Die Bischöfe zu Rom erhielten diesen von ihnen selbst für antichristlich erklärten Titel von dem Kaiser Phokas auf eine Art, die ihnen wenig Ehre bringt. Der Patriarch

zu Konstantinopel, Kyriakus, konnte als ein ehrlicher Mann die Rebellion und Grausamkeit dieses Tyrannen nicht billigen: der seinen Herrn, den Mauritius, nicht nur von dem Throne stieß, sondern auch auf eine unmenschliche Art fünf Söhne desselben vor den Augen des unglücklichen Vaters ermorden und die ganze Kaiserliche Familie ausrotten ließ. Hätte wohl jemand bei den heiligen Vätern zu Rom eine solche Verleugnung Gottes und der Gerechtigkeit vermuthen sollen, daß sie dem Tyrannen heucheln und ihn mit Lobsprüchen vergöttern würden? und wer sollte dieses in dem sogenannten heiligen Gregorius gesucht haben? Zu einem schauernden Andenken und zum Beweis, wie unlauter selbst kanonisirte Päbste gedacht und gehandelt haben, ist das Glückwünschungsschreiben des heiligen Gregorius aufbehalten worden. So
laus

lautet es: „Ehre sei Gott in der Höhe,
 „welcher die Zeit ändert, und die Königreich
 „che giebet, wem er will! Wenn der barmh
 „herzige Gott viele betrübte Herzen mit sei
 „nem Trost zu erquicken beschloffen hat, so
 „setzet er einen Fürsten auf den Thron, durch
 „dessen Gnade und Gütigkeit er die Herzen
 „aller Unterthanen mit Freude erfüllet. Und
 „durch dieses Vergnügen hoffen auch wir
 „ehestens gestärkt zu werden, nachdem uns
 „die Freude wiederfahren, daß Ew. Maj.
 „als ein gnädiger und gottesfürchtiger Prinz
 „zur höchsten Kaiserlichen Würde gestiegen.
 „Es freue sich der Himmel, und die Erde
 „jauchze, und alle bedrängte Unterthanen des
 „Reichs müssen über Ew. Maj. gnadens
 „reiche Thaten frohlocken! * „ Diese nie
 verträgliche und lästerliche Schmeichelei hats

N. 5 im 1. Theil te
 * Gregor. M. Libr. II. epist. 36.

te keinen andern Zweck, als die Hoheit des Römischen Stuhls zu erhaschen. Gregorius starb seiner Absicht zu früh: aber Bonifacius der 3te erlebte die Freude, daß ihn Phokas, um den ehrlichen Kyriakus zu kränken, zum allgemeinen Bischof ernannte. Ist dieses der Grund des Römischen Primats, so ist er gewis aus der Hölle, und selbst diese Ehre ist Rom eine ewige Schande.

Die Griechische Kirche, und selbst die folgenden Kaiser wollten dieses so niederträchtig erlangte Vorrecht den Römern nicht zugestehen. Darüber herrschete eine beständige Uneinigkeit, und es fehlte nur noch eine Gelegenheit, die Kirchen auf immer zu trennen. Man suchte sie zu Rom, und fand sie, da man der Morgenländischen Kirche eine Lehre, die zwar unschädlich, aber doch neu und unabweislich war, mit Gewalt aufdringen wollte.

Gregor. II. lib. II. cap. 1. Der

Der Christ erkennet aus der Vernunft
 nur ein einziges allerhöchstes Wesen; er ge-
 braucht aber in Erforschung göttlicher Wahr-
 heiten nicht nur die Vernunft, sondern auch
 die Bibel: und warum sollte er sie nicht
 gebrauchen, da ihre Lehren sich selbst als götta-
 liche Wahrheiten rechtfertigen?

Zeig' uns ein besser Glück und einen bessern Gott,
 Als uns die Schrift gezeigt. Komm, zeig' uns
 schwere Pflichten,

Mehr Antrieb, sie dem Gott der Menschen zu
 entrichten,

Mehr Tugend für das Herz und für das Glück
 der Welt,

Mehr Trost, wenn sein Gericht der Richter in
 uns hält,

Mehr Licht, wann fürchterlich uns finstre Zwei-
 fel quälen,

Mehr Edelmuth im Glück, in Noth mehr Muth
 der Seelen.

Bring eine Lehre vor, die besser für uns wacht,
 Uns weiser, ruhiger, und tugendhafter macht:

Und

Und denn will ich mit dir die Schrift mit Spott
betrachten,

Ihr Wort für Menschenwort, und deins für
Gottes achten.

Gellert.

Diese Bibel macht uns einen Mittler, einen
Versöhner bekannt, welchen sie den Sohn
Gottes nennet, und ihm ein Dasein vor der
Schöpfung der Welten, ja die Schöpfung
selbst zuschreibet. Die Bibel gedenket auch
eines Geistes Gottes. Im vierten Jahr-
hundert entstand ein unglücklicher Streit über
die nähere Bestimmung dieses Sohnes und
dieses Geistes. Die ganze christliche Kir-
che wurde zerrüttet, und eine Partei verfolg-
te die andere. Es wurden verschiedene Ver-
sammlungen der Bischöfe angesetzt, und die
Partei war allezeit orthodox oder rechtgläu-
big, welcher der Kaiser zugethan war. End-
lich bekam die Partei des Athanasius völlig
die

die Oberhand, und das zu Nizäa gemachte und zu Konstantinopel vermehrte Glaubensbekenntnis wurde von der herrschenden Partei festgesetzt: obgleich allezeit seine Arrianer in der Kirche geblieben sind.

So groß die Zerrüttung der christlichen Kirche über die eigentliche Bestimmung des Sohnes und des Geistes Gottes gewesen ist, so hatte doch dadurch keine Trennung des Orients und Occidents entstehen können, weil in allen Gegenden Anhänger von beiden Parteien waren, und weil in allen Gegenden das Nizänische Symbolum endlich die Oberhand behielt.

In diesem Glaubensbekenntnis, so wie es zu Konstantinopel vermehret worden ist, wird von dem heiligen Geist gesagt, daß er von dem Vater ausgehe, oder von ihm sein Dasein und Wesen habe; welche Bestimmung

mung man aus den Worten Christi: * „Der
 „Geist der Wahrheit, der vom Vater aus-
 „geht,“ herleitete. So hatte die christliche
 Kirche vom 4ten Jahrhundert bis gegen das
 9te geglaubet und gelehret. Zu Ende des
 8ten Jahrhunderts und zu Anfang des 9ten
 kam eine neue Lehre in der Abendländischen
 Kirche auf, indem man eigenmächtig und
 einseitig das allgemeine Symbolum änderte,
 und die Worte hineinschob: und vom
 Sohn. Wer die wahre Geschichte dieses
 Vorganges untersuchen will, dem empfehle
 ich die ausführliche und gründliche Abhand-
 lung des Prokopowiz. **

Das Nizänische Glaubensbekenntnis war
 von der ganzen Kirche angenommen, und zu
 Konstantinopel, aber wiederum auf einer all-
 gemein

* Joh. 15, 26.

** Tr. de processione Sp. S. Gothae 1772.

gemeinen Versammlung, vermehret worden. Die Frage ist hier nicht, ob dieses allgemeine Bekenntnis auf einer allgemeinen Versammlung nicht wieder mit einem neuen Zusatz vermehret werden könnte: sondern dies ist die Frage: ob der Pabst und die Abendländischen Bischöfe allein das Recht hatten, ein allgemeines Glaubensbekenntnis der ganzen Kirche abzuändern? Und dieses wird kein Mensch behaupten können.

Uebrigens war der Satz, der einseitig in das Symbolum eingeschoben wurde, ganz neu und ganz ungegründet. Achthundert Jahr hatte die christliche Kirche nichts davon gewußt: obgleich die Römischen nach ihrer unartigen Gewohnheit einige Stellen der Väster verfälschten, um der neuen Erfindung ein höheres Alterthum zu geben. Die Aussprüche der Bibel, die für diese neue Erfindung

ange-

angeführet werden, beweisen entweder zu viel oder zu wenig. Soll der Satz: alles, was der Vater hat, das ist mein, ohne Einschränkung genommen werden: so hätte der Sohn auch die Aseitatem und die Zeugung eines Sohnes. Christus sendet zwar den heiligen Geist: aber haben deswegen alle Gesannten ihr Dasein von dem Herrn, der sie abschicket? Der H. Geist heißt der Geist Christi, weil er von ihm gegeben wird: wenn der Geist Christi nicht vielmehr den Sinn Christi bedeutet.

Es ist wahr, der ganze Streit ist von gar keiner Erheblichkeit. Wir mögen das Dasein und den Ursprung des H. Geistes dem Vater allein, oder dem Vater und Sohn zugleich zuschreiben; so wird in der ganzen christlichen Lehre weder das geringste in der Ordnung des Heils geändert, noch unser Trost.

und

und unsere Pflicht vermehret oder vermindert. Indessen behalten die Griechen allezeit das größte Recht, daß sie sich keinen neuen und nie erwiesenen Lehrsatz aufdringen und vom Bischof zu Rom ihr Glaubensbekenntnis nicht ändern lassen wollen.

So kurz ich mich zu sein bemühe, so habe ich dieses doch anführen müssen, um zu zeigen, welcher Theil bei dieser unglücklichen Trennung der schuldige und welcher der unschuldige gewesen ist. Der Pabst verfluchte die Griechische Kirche, weil sie ihm die Oberherrschaft nicht zugestehen, und sich einen neuerfundenen Satz aufdringen lassen wollte. Die Griechen brauchten Repressalien. Ein schreckliches Uergernis, eine nie wieder geheilte Spaltung in der Christenheit! — Allein, der Bischof zu Rom war der Anfänger, und hatte noch darzu offenbar Unrecht: die Griechen

B

chen

hen aber hatten unstreitig Recht, die ungerichten Forderungen zu versagen. Die Abendländische Kirche ward also Schismatica, sie war es, die sich abriß, die sich aus Irrthum, Stolz und Bosheit trennete. Die Griechische Kirche blieb also das, was sie vor der Trennung gewesen war, nemlich die wahre christliche apostolische Kirche: und da sie in wesentlichen Stücken bis auf unsere Zeiten beständig bei der reinen Lehre geblieben ist, so müssen wir sie noch jetzt als den achten Stamm der christlichen Kirche ansehen und verehren.

Die Lehrer einer Kirche brauchen nicht immer einerlei Ausdruck in genauerer Bestimmung der Religionswahrheiten, und von der guten Griechischen Kirche muß es uns um so viel weniger befremden, wenn wir bisweilen ganz verschiedene Redensarten in ihren Schrif-

Schriften antreffen. So verhaßt ächten Griechen der Römische Bischof war, so waren sie doch oft gezwungen, ihm wenigstens in Worten etwas nachzugeben. Die schwachen Kaiser in Konstantinopel suchten öfters bei den Abendländern wider die überhand genommene Macht der Türken Schutz, und da Rom damals den ganzen Occident entweder besetzte oder tyrannisirte: so gab man sich alle Mühe, sich mit ihm auszuföhnen. Ja, welches entsezlich und eines Antichrists recht würdig ist, selbst nachdem die Türken den Orient überwunden hatten, und nun der Patriarch zu Konstantinopel unter Türkischem Schutz stand: hat der Pabst die redlichen Griechen durch die Französischen Gesandten in Konstantinopel noch beständig verfolgt. Verläumdungen beim Großvezier, Bestechungen mit Geld sind die schändlichen Mittel

gewesen, die man angewendet hat, um die schon genug gekränkte Kirche Christi noch mehr zu kränken. Entsetzliche, ja den Glauben übersteigende Dinge würde ich anführen können, wenn es die vorgesezte Kürze erlaubte. Doch diese Vorfälle liegen der Welt vor Augen.

Bei solchen elenden Umständen fanden sich Lehrer in der Griechischen Kirche, welche, um die Bosheit Roms nicht noch mehr zu reizen, bald auf diese, bald auf jene Art sich zu decken suchten. Es ist daher die Weisheit und Güte Gottes nicht genug zu bewundern, daß sie dennoch die Wahrheit in den wesentlichsten Lehren im Orient zu schützen und zu erhalten gewußt hat: und da ein jeder der beste Ausleger seiner Worte ist; so ist es billig, daß wir die Erklärungen ihrer Redensarten von gelehrten und angesehenen Lehrern dieser

dieser Kirche annehmen, welche Billigkeit wir selbst in einem ähnlichen Falle von andern, die unser Religions-System prüfen wollten, mit Recht fordern würden. Es ist einem Freunde Christi und der Wahrheit höchst unanständig, dunkle und unbestimmte Redensarten auf die schlimmste Art zu deuten, bloß damit man Irrthümer finden, und mit Herabsetzung anderer Kirchen seine eigene als die allein rechtgläubige und seligmachende erheben könne. Es ist dieses eine offenbare Versündigung wider die Liebe des Nächsten und wider die Ehre Jesu. Ich freue mich innigst, wenn ich die Wahrheit, die Gott mich hat erkennen lassen, bei recht vielen Nationen hervorstrahlen sehe. Die Kirche Jesu ist mir nie zu groß, nie zu ausgebreitet, und wie sehr wünschte ich, daß ein helles Licht den ganzen Erdboden erhellete.

Wir haben drei Schriften, die wir als Glaubensbekenntnisse der Griechischen Kirche ansehen können, des Gennadius, des Jeremias, und die Confessionem eccl. Graec. orthodoxam.

Gennadius war der erste Patriarch nach Eroberung der Stadt Konstantinopel, und hatte sich durch seine vernünftige und recht christliche Aufführung in eine so gute Meinung bei den Ueberwindern gesetzt, daß er nicht nur für seine Person von ihnen hoch geachtet wurde, sondern auch durch die Gnade des Kaisers Mahomets alle Rechte und Freiheiten erhielt, die seine Vorfahren unter den christlichen Kaisern gehabt hatten. Mahomet kam selbst in des Patriarchen Wohnung, um die Hauptlehren der christlichen Religion von ihm zu hören. Der Patriarch legte ein ausführliches Glaubensbekenntnis

vor

vor ihm ab, welches einen so glüklichen Erfolg hatte, daß der Eroberer durch einen öffentlichen Befehl die Freiheit der christlichen Religion bestätigte. Dieses Bekenntnis findet sich in des Krusius Turco - Graecia, ist auch vom Chyträus und Daunius wieder herausgegeben worden. Da es im Namen der Griechischen Kirche, von ihrem Patriarchen, vor ihrer Obrigkeit und auf deren Befehl abgeleget worden, verdienet es eben das Ansehen und den Glauben, als unser in eben dem Fall zu Augsburg dem Kaiser Karl übergebenes Glaubensbekenntnis.

Der Patriarch Jeremias kam durch besondere Veranlassung in einen Briefwechsel mit unsern Theologen zu Tübingen. Aus dessen ausführlicher Antwort siehet man nicht nur die Lehre der Griechischen Kirche, sondern diese Schrift siehet auch selbst bei den Grie-

chen in großem Ansehen, und wird oft als ein Zeugnis ihrer Lehre angeführt.

Die Confessio eccl. Graec. orthodoxa hat ihren Ursprung den Bewegungen zu danken, die über das Glaubensbekenntnis des Patriarchen Kyrillus Lukaris in der Griechischen Kirche entstanden. Dieser hatte sich in den Artikeln, über welche die Griechen und Protestanten stritten oder streitig zu sein schienen, ganz nach Art der Reformirten erklärt. Der Pabst verfolgte nicht nur den Kyrillus durch entseztliche Intriguen in Konstantinopel, und brachte ihn endlich elend ums Leben: sondern auch viele eifrige Griechen waren mit seiner Erklärung nicht zufrieden. Peter Mogilas, Metropolit zu Kiow in Rußland, ließ auf einer Synode ein Glaubensbekenntnis entwerfen, welches hernach von den Patriarchen zu Konstantinopel, Alex

xanz

xandria, Antiochien und Jerusalem unterschrieben, und für ein Glaubensbekenntnis der ganzen Griechischen Kirche erklärt wurde.

Diese drei Schriften würden hinlänglich sein, die Lehren der Griechischen Kirche zu beurtheilen, wenn nicht einige darin gebrauchte Ausdrücke einer bestimmteren Erklärung bedürften. Weder der Patriarch Jeremias hat die Tübinger, noch diese ihn verstanden, und die Confessio orthodoxa ist zur Zeit einer Gährung in der Gr. K. gemacht worden, da man, um einer falschen Idee vorzubeugen, sich zuweilen zu hart ausdrückete; wie dieses die evangelische Kirche bei der Concordienformul in den Philippinischen Streitigkeiten gleichfalls erfahren hat. Wir gehen aber am sichersten, wenn wir diese Erklärung aus den neuesten Schriften grosser Lehrer der Gr. K. nehmen, und da können wir

wir von den Russischen Theologen vorzüglich das größte Licht erwarten.

Die Russen sind allezeit aufrichtige und eifrige Glieder und Bekenner der Gr. K. und ihrer Lehre gewesen, und sind es noch jetzt. Die Macht und das Ansehen, zu welchem die göttliche Vorsehung dieses große Reich zu unsern Zeiten erhoben hat, sezzet sie gegen alle Feinde in Sicherheit: und sie haben nicht Ursache, einer einzigen Partei, welche sie auch sei, zu schmeicheln, auch selbst nicht vor dem Bischof zu Rom sich zu beugen, der oft so große Zerrüttungen unter den guten Griechen zu Konstantinopel gestiftet hat. Die Wissenschaften, die unter ihnen in den größten Flor kommen, verklären ihren von Natur vortreflichen Verstand, so daß sie den ganzen Zusammenhang ihres Lehrbegriffs übersehen, und von allen Ausdrücken, die in
ihren

ihren Schriften vorkommen, am richtigsten urtheilen können. Mit Vergnügen lese ich die Schriften des Erzbischofs zu Novograd Theopanes Prokopowiß, und wie deutlich und gründlich ist die Rechtgläubige Lehre des Archimandriten Jeromachs Platon. Da diese Schrift als ein Lehrbuch zum Unterricht des Durchlauchtigsten Thronfolgers, und vor den Augen der ganzen Rußischen Kirche herausgegeben worden ist: so glaube ich ein völliges Recht zu haben, nach den in dieser Schrift gegebenen recht deutlichen Erklärungen den Lehrbegrif der Griechischen Kirche zu beurtheilen, die Rechtgläubigkeit derselben zu behaupten, und zu zeigen, daß die Gr. K. nicht nur vormals die Mutter aller christlichen Kirchen gewesen, sondern auch noch jetzt der ächte Stamm derselben sei.

Die

Die Lehren der christlichen Religion sind alle höchst vernünftig; sie haben nichts widersprechendes, und stimmen insgesammt überein zur Verherrlichung der vollkommensten Eigenschaften des höchsten Wesens. Die mehresten derselben, ob sie gleich von der Vernunft nicht erfunden worden, sind doch, nachdem die göttliche Offenbarung sie bekannt gemacht hat, der Vernunft so durchschaulich, daß sie sogar aus derselben nun erwiesen werden können. Unsere natürliche Theologie hat ihr ganzes Licht einer höhern Aufklärung zu danken. Da die Gelehrten der Griechischen Kirche, und insonderheit in Rußland durch die Erlernung der Wissenschaften ihren Verstand immer mehr aufklären, so ist es unmöglich, daß sie nicht eben so wohl als wir die der Vernunft durchschaulichen Lehren richtig einsehen sollten. In diesen wird also keine

ne

ne Unrichtigkeit oder Streit mit vernünftigen Protestanten zu besorgen sein.

Die christliche Religion hat aber auch eigenthümliche Lehren, die der Offenbarung eigen bleiben, und deren Erklärung und Beweis bloß aus der Offenbarung geführt werden können. Da die Griechen eben die Offenbarung, wie wir, zum Grunde ihrer Erkenntnis setzen, keinen Pabst als einen Richter in Glaubenssachen annehmen, vielmehr eine grosse Hochachtung für die Aussprüche der christlichen Lehrer in den ersten Jahrhunderten haben: so werden wir die wesentlichen Lehren des Christenthums in der Griechischen Kirche dem göttlichen Worte gemäß, den ersten Synoden und der Lehre der Protestanten einstimmig finden. Bei dem, was ganz offenbar ist, werden wir uns gar nicht aufhalten; und wo man der Griechischen Kirche

Kirche Irrthümer aus Mißverstand ange-
dichtet hat, werden wir uns der möglichsten
Kürze in Erweisung ihrer Unschuld besleißi-
gen. Weitläufige Schriften zu lesen, ist
nicht eines jeden Sache, und wir wünschen
doch vielen die Freude, so viele und große
Nationen als rechtgläubige kennen zu lernen.

Daß die Bibel Gottes Wort sei, ist der
Grund unserer heiligen Religion: und die
Griechen erkennen dieses wie wir. Sie neh-
men sie auch im eigentlichsten Verstande für
die einzige Richtschnur des Glaubens an.
Platon giebt diese Regel: „Daß man sich
„der Wahrheit der Offenbarung un-
„terwerfe, das ist: man muß das
„göttliche Wort zur Richtschnur al-
„ler seiner Gedanken annehmen, und
„der Leitung desselben in allem folgen.
„Dies Mittel ist das zuverlässigste.“

Und

Und ferner: „Man muß sich blos an
 „Gottes Wort halten, und fest versich-
 „chert sein, daß dasselbe die wahre
 „Richtschnur, wie wir Gott dienen
 „sollen, enthalte. *

Die Griechen halten zwar die ersten christlichen Lehrer in grossen Ehren, und nehmen sieben allgemeine Versammlungen an. Aber auch wir schätzen die Väter hoch, und freuen uns, die Bestätigung unserer Lehren in ihren Aussprüchen zu finden. Wir nehmen auch einige Concilien und die Augsburgerische Konfession, ja viele von uns noch andere Symbolische Bücher an: und dennoch bleibt die heilige Schrift unsere eigentliche Richtschnur der Lehre. Ich sehe also nicht, wie man der Griechischen Kirche daher einen Vorwurf machen könne. Wenn einige ihrer Leh-

rer

* Rechtgläubige Lehre S. 161. 166.

rer zu sehr auf Zeugnisse der Menschen bestehen: so ist dies ein Fehler, welcher der ganzen Kirche eben so wenig beizumessen ist, als es uns zur Last geleyet werden kann, wenn viele Protestantische Gottesgelehrte mehr an ihren symbolischen Büchern als an der Schrift hängen. Wenn auch die Griechische Kirche auf mündliche Ueberlieferungen sich beruset, so gehen solche mehrentheils auf äusserliche Gebräuche: und da in ihren Hauptlehren sich keine Irrthümer finden; so ist dies der beste Beweis, daß ihre Ueberlieferungen unschuldig sind.

In der Lehre von dem höchsten Wesen und den göttlichen Eigenschaften ist die Lehre der Griechischen Kirche so vernünftig als biblisch, und wird kein richtig denkender Mensch dabei etwas auszusetzen finden. Von der Person des göttlichen Mittlers haben sie die Leh-

re

re der Nizänischen Väter, welche seit geraumer Zeit die Lehre der herrschenden Partei in der ganzen Abendländischen Kirche und selbst bei den Protestanten ist. In Absicht des heiligen Geistes bekennen sie sich zu der Lehre der Konstantinopolitanischen Kirchensversammlung, welche das Nizänische Glaubensbekenntnis mit dem Zusatz vermehret hat: Und an den heiligen Geist, den lebendigmachenden Herrn, der vom Vater ausgehet, nebst Vater und Sohn anzubeten und zu verehren ist, und der durch die Propheten geredet hat. Es ist wahr, der Römische Bischof hat im 2ten Jahrhundert eigenmächtig und widerrechtlich dies allgemeine Bekenntnis der christlichen Kirche geändert, und die Worte: Und vom Sohn, eingeschoben. Die Verbesserer der Abendländischen Kirche, Luther und Kalvin,

C

die

die weit wichtigere Sachen zu untersuchen hatten, haben sie stehen lassen: und hier findet sich ein wirklicher Unterschied zwischen der Morgenländischen und Abendländischen Kirche. Aber wie wenig bedeutend ist dieser Streit, so heftig er auch geführt worden ist? Und doch hat die Griechische Kirche allemal das Recht auf ihrer Seite. Wir beziehen uns auf das, was wir oben gesagt haben, und auf die bereits angeführte Schrift des Prokopowiz. Wenn man die Griechische Kirche sogar beschuldiget hat, als wenn sie der Gottheit des heiligen Geistes zu nahe träte: so beweiset dieses nichts als den Unverstand und die Unwissenheit ihrer Feinde. Die Griechen verehren den heiligen Geist so wie die Abendländer, ja sie ehren ihn noch höher als diese: da sie ihn allein vom Vater, nicht aber vom Vater und Sohn zugleich

gleich seinem Ursprung nach dependent machen.

Von dem Menschen im ersten und jetzigen Zustande lehret die Griechische Kirche der heiligen Schrift vollkommen gemäs. Sie erkennet, daß der Mensch rein und unschuldig aus der Hand des Schöpfers gegangen sei, und daß er nach dem Willen Gottes in diesem Stande der Unschuld hätte bleiben sollen. Platon sagt: Gott sagte ihm deutlich, sein göttlicher Wille wäre, er sollte den sinnlichen Dingen keinesweges zum Nachtheil der Vernunft nachhängen, und dies sei das Verbot von dem Baume. * Die Griechische Kirche erkennet den Fall des Menschen, sie befeuszet mit uns das Verderben des ganzen menschlichen Geschlechts.

§ 2

Alles,

* Rechtgl. Lehre S. 74.

Alles, was wir nach der Schrift von der Menschwerdung Jesu, seinem Leben und Sterben, seiner Auferstehung, Himmelfahrt und Sitzen zur Rechten Gottes lehren, alles das lehret auch die Griechische Kirche. Sie verehret auch Jesum, als das einzige und wahre Mittel unserer Ausöhnung mit Gott, mit Ausschließung aller eigenen Werke. Ich will zum Ueberflus die eigenen Worte des Platons anführen: * „Der Tod Christi ist „das wahre Opfer, durch welches wir mit „Gott versöhnet, und die an diesen göttlichen „Mittler glauben, gerecht und selig werden. — — Sein Leiden, sein Blutvergießen, und seinen schmählischen Tod, hat „der Vater also angenommen, als hätte der „Sünder selbst solches gelitten: und diese „Strafe des unschuldigen Erlösers ist uns, „nach

* Rechtgl. I. S. 95.

„nach dem unerforschlichen göttlichen Rath-
 „schlusse für jene ewige Marter, die wir ver-
 dienen, angerechnet. „ Eben so lehren auch
 andere Griechische Theologen und die Con-
 fessio orthodoxa saget: „Christus hat am
 „Kreuz sein hohepriesterliches Amt vollens
 „det, indem er sich selbst Gott und seinem
 „Vater zur Erlösung des menschlichen Ge-
 „schlechts geopfert hat. „

Wie die Griechische Kirche einerlei Grund
 des Heils mit uns richtig erkennet: so er-
 kennet sie auch die wahre Heilsordnung, die
 Aenderung des Sinnes, oder wie wir zu re-
 den pflegen, Buße und Glauben. Hier wer-
 de ich etwas umständlicher gehen müssen, weil
 die Griechische Kirche hierin nicht einerlei
 Rede mit uns führet. Es kommt aber bei
 der Untersuchung der Wahrheit nicht auf ih-

re Uebereinstimmung mit uns an, sondern auf die Richtigkeit der Sache.

Wir fordern zur Buße 1) eine Erkenntnis und Bekenntnis vor Gott, 2) eine herzliche Traurigkeit über die Sünde, und 3) eine ernstliche Verabscheuung derselben. Eben dieses fordert auch die Griechische Kirche, und es ist unnöthig, Zeugnisse aus ihren Schriften davon anzuführen. Aber die Griechische Kirche fordert noch mehr, sie verlanget ein ausdrückliches Bekenntnis der Sünden auch vor dem Lehrer, und bei schweren Vergehungen eine gewisse sogenannte Genugthuung.

Es kommt hier auf eine wichtige Frage an, die ich von vernünftigen und unparteiischen Gottesgelehrten genau untersucht zu sehen wünschte: Ist die Kirche als eine treue Mutter berechtigt, ja so gar verpflichtet, ihren Kindern nicht nur das vorzuschreiben,

ben, was wesentlich zu ihrem Heil gehöret, sondern auch alles dasjenige, was als ein sicheres Mittel zur Erlangung des Heils beförderlich ist? Ich muß nach meiner Einsicht diese Frage allezeit mit einem Ja beantworten, und so ist die Griechische Kirche völlig gerechtfertiget. Es ist unstreitig einem Kranken heilsamer, wenn er in einer Krankheit einem erfahrenen Arzte seine Schmerzen entdecket, und nach seinem besondern Befinden die eigentlichen und just für seinen Zustand passenden Mittel suchet, als wenn er aus allgemeinen medicinischen Vorschlägen sich selbst helfen will. Ein Mensch fühlet seine Schwachheiten und Vergehungen, - er bekommt ein Verlangen, ein Freund seines Schöpfers und der Tugend zu werden, er hat einen verständigen Lehrer bei sich, dem er seine sündlichen Neigungen und Handlungen entdecken und

von ihm Rath und Unterweisung erhalten kann, wie die Aenderung seines Herzens möglich zu machen sei; ist es nicht der Klugheit gemäß und sehr heilsam, daß er seinen Seelenzustand seinem vertrauten und erfahrenen Freunde, dem Lehrer, der eben zu dieser Absicht da und bei ihm ist, offenbare? Ich sehe nicht, wie man dieses mit Grund verwerfen könne: und auf solche Art ist die Kirche auch berechtigt und verbunden, solches zu verordnen. Es ist zwar kein wesentliches Stück der Buße: aber doch ein heilsames Mittel den Busfertigen zu recht zu weisen, und dem Gefallenen aufzuhelfen. Der Einwurf, daß es unerkannte Sünden gäbe, die niemand bekennen könne, ist unerheblich, da ein solches Bekenntnis von den Griechen noch nie verlangt worden ist.

Beson-

Besondere Umstände bei unsern Bergeshungen zu decken, erfordert die Klugheit, und ist das der grosse Mißbrauch, den die Papiſten mit der Beichte machen, daß sie ihre Neugierde kizzeln, und alle Geheimnisse der Familien und selbst der Staatsſachen auszuforschen suchen. Die Griechische Kirche ist viel billiger, sie verlanget das Bekennnis der Sünden an sich selbst, damit dem Sünder desto gründlichere Anweisung gegeben werden könne, sich die Sünden abzugewöhnen; aber sie fordert nicht die Bekanntmachung der besondern Umstände und der damit verwickelten Personen. Ein Kranker, der sich durch eine unordentliche Lebensart Schmerzen zugezogen hat, handelt sehr vernünftig, wenn er dem Arzte seine Empfindungen und die Entstehung derselben entdeckt, aber die Mitgenossen seiner schlechten

Aufführung und andere Nebenumstände zu nennen, würde unschicklich sein. Metrophanes Kritophilus, Patriarch zu Alexandria, ein sehr eifriger Gottesgelehrter, fordert zwar in seinem Glaubensbekenntnis: „daß ein „Priester den Beichtenden um alle seine Sünden befragen müsse, damit er als ein geistlicher Arzt seine Arznei nach Beschaffenheit der Krankheit einrichten könne; „ Aber er sezzet ausdrücklich hinzu: „daß er nach „den interessirten Personen, nach Ort und „Zeit und dergleichen Umständen nicht forschen müsse; weil dieses überflüssig sei, und „den Beichtvater verdächtig mache, daß er „sich in fremde Handel mischen, und gern „was neues hören wolle. „

Die Verbesserer der Abendländischen Kirche haben das Bekenntnis der Sünden gegen den Lehrer nicht abgeschafft, ob sie gleich den
 Mis-

Misbrauch desselben, der im Pabstthum im Schwange gieng, verwarfen. Die Worte unsers Luthers in dem kleinen Katechismus sind allen bekannt. „Vor Gott, sagt er, „müssen wir uns aller, auch der verborgenen „Sünden, schuldig geben: vor dem Lehrer „müssen wir nur die Sünden bekennen, die „wir wissen und im Gewissen fühlen. „Aber freilich ist dieses heilsame Bekenntnis durch den Verfall der Kirchenzucht bei uns aus der Mode gekommen. Der Beichtende bekennet keine einzige Vergehung. Er giebt, wie der gewöhnliche Ausdruck der ohne Verstand auswendig gelernten Beichte lautet, sich aller Sünden schuldig. Welche thörichte Rede! Glaubt wohl ein Mensch im Ernst, daß er alle Sünden begangen habe, und ist dieses wohl möglich? Der Sünder bekennet zu viel, und bekennet in der That nichts. Was soll ihm

ihm der Lehrer antworten, was kann er ihm für Lehre und Rath ertheilen, da er offenbar mehr bekennet, als wahr ist, und doch nichts besonders entdecket? Die ganze Privatbeichte, wenn keine besondere Vergehungen bekennet werden, und der Lehrer keinen besondern Rath ertheilen kann, ist eine seltsame Handlung. Ich halte Leuten das Ohr hin, die mir ängstlich etwas vorsagen, das ich schon lange gewußt habe, und was nicht einmal möglich ist. Denn daß sie Sünder sind, weiß ich ohne ihre Entdeckung, daß sie aber alle Sünden begangen, ist eine unverständige Rede.

Man führe also entweder das Bekenntnis besonderer und wichtiger Vergehungen wieder ein, damit der Lehrer dem Beichtenden besonders rathen könne: oder man schaffe die Privatbeichte ganz ab. Ein Lehrer ist bei der Menge der Beichtkinder nicht im Stande,

de, einem jeden insbesondere einen weitläufigen Unterricht zu geben. Man nehme sie also lieber alle auf einmal vor, führe sie zur ernstlichen Prüfung, gehe die gewöhnlichsten Arten der Sünden durch, und kündige ihnen sodann unter der Bedingung einer wahren Sinnesänderung die Vergebung der Sünden durch Christum an. Es ist dieses nicht nur bei den Reformirten, sondern auch bei vielen Evangelischen Gemeinden seit geraumer Zeit im Gebrauch. Es ist auch unstreitig von großem Nutzen. Die Gemüther pflegen zu solcher Zeit aufmerksamer zu sein, und der Lehrer behält Zeit und Kräfte, recht umständlich das Verderben der Menschen so vorzustellen, daß ein jeder nach seinen besondern Umständen das seinige daraus nehmen und sich bessern kann. Mich dünket aber immer, eine wirkliche vertraute Entdeckung des

See

Seelenzustandes gegen den Lehrer sei von noch weit grösserem Nutzen. Der Lehrer lernt die ihm anvertrauten Seelen recht kennen, und kann sodenn als ein weiser Arzt einem jeden seine besondere Arznei und Diät vorschreiben. Die Gewohnheitsünden sind Krankheiten, von welchen befreiet zu werden, besondere Klugheitsregeln auf geraume Zeit zu beobachten nöthig sind.

Aber die Genugthuung? wird sich hierin die Griechische Kirche rechtfertigen können? Wenn wir alles genau untersuchen: so wird es ein Wortstreit werden, und die Griechische Kirchenzucht Lob verdienen.

Wir lehren, daß Christus für unsere Sünden eine völlige Genugthuung geleistet habe, und daß Gott eben so wenig eine eigene Genugthuung von uns fordere, als wir solche zu leisten im Stande sind. Dies ist auch die
 Lehre

Lehre der Griechischen Kirche. Platon sagt: *
 „Der Tod Christi ist das wahre Opfer, durch
 „welches wir mit Gott versöhnet, und die
 „an den Mittler glauben, gerecht und selig
 „werden, „ und gleich darauf: „ Es ist oben
 „zu mehrmalen gesagt, daß der Gerechtigkeit
 „Gottes ein Genüge geschehen müsse, und
 „daß es nicht in unserm Vermögen gestanz
 „den, durch unsere eigene Genugthuung der
 „Strafe seines Gerichts zu entgehen. Auch
 „ist bekannt, daß die Opfer des N. T. die
 „Gottheit zu versöhnen keinesweges vermö
 „gend gewesen. Dieses alles hat der Sohn
 „Gottes, unser Mittler, auf sich genommen.
 „Sein Leiden, sein Blutvergießen und seinen
 „schmählichen Tod hat der Vater also ange
 „nommen, als hätte der Sünder selbst solches
 „gelitten, und die Strafe des unschuldigen
 „Erbs

* Rechtgl. Lehre S. 95.

„Erlösers ist uns nach dem unerforschlichen
 „göttlichen Rathschluss für jene ewige Mar-
 „ter, die wir verdienet hätten, angerechnet. „
 Die Confessio orthodoxa bezeuget dieses
 gleichfalls: „Christus, sagt sie, hat am
 „Kreuz sein hohepriesterliches Amt vollendet,
 „indem er sich selbst Gott und seinem Vater
 „zur Erlösung des menschlichen Geschlechts
 „geopfert hat, wie der Apostel 1 Tim. 2, 6.
 „Ephes. 5, 2. Röm. 5, 8. bezeuget. End-
 „lich hat er auch am Kreuz die auf sich ge-
 „nommene Versöhnung zwischen Gott und
 „Menschen vollendet, wie der Apostel Koloss.
 „1, 20. 2, 14. lehret. „

Wenn also die Griechen von einer Ge-
 nügthung der Büßenden reden: so verstes-
 hen sie keine Genügthung vor Gott, son-
 dern gewisse Uebungen, die der Sünder über-
 nimmt, um die Aufrichtigkeit seiner Reue zu
 bezeugen

bezeugen, und seinem Gemüthe einen Ein-
 druck von der Strafbarkeit seiner Mishand-
 lungen zu machen. Der Patriarch Jeremias
 schreibt an die Lübingischen Theologen: „ daß
 „ ihr die Satisfactiones canonicas oder die
 „ Genugthuung ein vor allemal verwerfet, das
 „ von ist unsere Meinung folgende: Wenn
 „ solche Genugthuungen von den Geistlichen
 „ als heilsame Arzneien ohne Geldwucher und
 „ Schinderei aufgelegt werden — — so
 „ sind sie nützlich und gut. Wo aber die
 „ Beichtväter Gewerbe und Wucher damit
 „ treiben, und nicht den Vorsatz haben, der
 „ armen Seele damit zu rathen, so verwerfen
 „ auch wir dieselben, und halten sie für nich-
 „ tig und schädlich. Es haben aber diese
 „ Busstrafen folgenden Nutzen: 1) Daß
 „ der Mensch durch solche willige Züchtigung
 „ von den Strafen in jenem Leben befreiet
 „ werde,

„werde, denn Gott läßt sich durch keine Sa-
 „che mehr zur Barmherzigkeit bewegen, als
 „durch solche Kasteiungen. 2) Damit man
 „dem Fleisch die Reizung der Sünde beneh-
 „me: denn wir wissen, *contraria contrariis*
 „*curari.* 3) Damit man der Seele damit
 „gleichsam Zaum und Zügel anlege, diejenige
 „Sünde nicht mehr zu begehen, um welcher
 „willen sie solche Strafe erlitten. 4) Daß
 „man die Leute dadurch zum Kampf ange-
 „wöhne, denn die Tugend ist eine mühsame
 „Sache; und endlich 5) daß der Sünder sei-
 „nen Haß gegen das begangene Böse dadurch
 „an den Tag lege. *

Ich habe mit Fleiß einen recht eifrigen
 Griechen angeführt, um allen Verdacht ei-
 ner Parteilichkeit zu vermeiden. Er giebt
 die *Satisfactiones canonicas* nicht als wes-

sentes

* Acta Wurtemberg. p. 89.

sentliche Stücke der Buße, sondern als Hülfsmittel an. Er nennet sie heilsame Arzneien; er sagt: sie sind nützlich; er zeigt auch ihren Nutzen, und der ist nicht zu leugnen. Wie kann ein Sünder seine Reue und sein Misfallen an begangenen Sünden besser an den Tag legen, als wenn er aus Betrübniß sich erlaubter Freuden enthält. Der Satz ist auch ganz richtig: *contraria contrariis curari*. Ich weiß kein besseres Mittel, wenn eine ihre Besserung wünschende Seele des zur Gewohnheit gewordenen Fluchens los zu werden wünscht, als daß sie sich selbst eine gewisse Geldstrafe sezzet, und so oft sie von dieser Sünde übereilet wird, solche sogleich an einen Armen giebt. Wenn ein Wollüstling von gewohnten Lüsten frei werden will, so ist kein besseres Mittel, als daß er, so oft er wieder hingerissen worden, faste, und sich einige Tag

ge erlaubter Vergnügungen enthalte. Wir verweisen immer aufs Gebet, und wollen doch selbst nichts thun. Wir verlangen lauter Wunder. Ein Sünder steckt tief in Schlamm sündlicher Gewohnheiten; Gott soll ihn auf den Berg der Tugend auf einmal hinauf werfen; er selbst aber soll sich nicht zum Aufstehen zwingen, nicht sich bemühen hinauf zu klettern, nicht jedes Mittel ergreifen, wodurch er sich aufhelfen und stützen könne. Was heißen doch wohl die Worte Christi: Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet, denn viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hinein kommen, und werden es nicht thun können. * Was die Worte eines Paulus: Ich betäube mei-

* Luk. 13, 24.

meinen Leib und zähme ihn. * Viel,
recht viel könnte hier erinnert werden.

Wahr ist's, die Tugend kostet Müß'

Sie ist der Sieg der Lüste:

Jedoch, mein Gott, was wäre sie,

Wenn sie nicht kämpfen müßte?

Gellert.

Aber mit welchem Recht sagt der Pa-
triarch ferner: „Daß der Mensch durch sol-
che willige Züchtigung von den Strafen in
jenem Leben befreiet werde, weil sich Gott
durch keine Sache mehr zur Barmherzigkeit
bewegen lasse, als durch solche Kasteiun-
gen?„ Diese Ausdrücke scheinen anstößig
zu sein: aber man muß alle anstößig schei-
nende Worte einer Kirche nach dem ganzen
Zusammenhange ihrer Lehre erklären. Da
die Griechen in der Lehre von der vollkom-
menen Genugthuung Christi mit uns völlig

D 3

eius

* 1 Kor. 9, 27.

eins sind; so können die Worte des Patriarchen keinen andern als diesen unschuldigen Verstand haben: Wenn ein Mensch aus aufrichtiger Betrübniß über seine Vergehungen und in der Absicht, sündliche Neigungen zu unterdrücken, erlaubten Freuden entsaget und sich unangenehmen Empfindungen aussetzet; so sind solche Kasteiungen Zeichen und Beweise eines redlichen Herzens, und gefallen Gott wohl. Ein geängstetes und zerschlagenes Herz kann Gott nicht verachten, Gott erquicket es, und versichert es seiner Gnade, oder wie der Patriarch redet, von der Befreiung der Strafen in jenem Leben. Was heissen die Worte Jak. 4, 8: 10. Nahet euch zu Gott, so nahet er sich zu euch. Meiniget die Hände, ihr Sünder, und machet eure Herzen keusch, ihr Wankelmüthigen. Seid elend, und traget leide, und weinet:

net: euer Lachen verkehre sich in Weinen,
 und eure Freude in Traurigkeit. Demüthi-
 get euch vor Gott, so wird er euch erheben.
 Man suche die Busübungen der Niniviten
 und anderer in der heiligen Schrift auf, und
 lese, wie gnädig Gott das Fasten, die Ver-
 hüllungen in Säcke, das Sitzen in der Asche
 aufgenommen: und denn beurtheile man, ob
 der Patriarch Jeremias im guten Verstande
 sagen könne, daß Gott durch solche Kasteiun-
 gen sich zur Barmherzigkeit bewegen lasse.

Was die Lehre vom Glauben betrifft, ist
 dieselbe in der Griechischen Kirche ganz bi-
 blisch und also richtig: und ich wundere mich,
 daß viele von unsern Theologen etwas an
 derselben auszusetzen haben finden wollen.
 Die Griechen setzen den Glauben in der les-
 bendigen Erkenntnis Christi. Platon sagt:
 „Zum wahren Glauben wird unumgänglich

„erfordert, daß 1) der Mensch erkenne, daß
„er vor Gott elend und arm sei, daß er un-
„ter seinem gerechten Zorn stehe, und für sich
„selbst nicht gerecht erscheinen könne — —
„2) Muß der Mensch die Lehren der Propheten
„und Apostel für ungezweifelt wahr anneh-
„men, und fest glauben, der von ihnen ver-
„kündigte Jesus sei der Erlöser des mensch-
„lichen Geschlechts. Und eben hierin bestes-
„het besonders das Wesen des evangelischen
„Glaubens, wie die Briefe Pauli mit Zeugn-
„nissen davon angefüllet sind. So heißt es
„Röm. 3, 22. Die Gerechtigkeit Gottes
„durch den Glauben an Jesum Christum zu
„allen und auf alle, die da glauben. Eben
„dieses bezeuget das folgende ganze Kapitel
„und Gal. 2, 16: Wir glauben an Jesum
„Christum, und werden durch den Glauben
„an Christum, und nicht durch des Gesetzes
„Werke

„Werke gerecht. Dieser Glaube wird der
 „rechtfertigende Glaube genennt, weil der
 „Mensch durch denselben vor Gott gerecht
 „gehalten wird: und zwar nach der Lehre
 „Pauli, ohne Werke des Gesetzes. Röm. 11,
 „5. Denn wie können dem Menschen bei
 „seiner Rechtfertigung seine Werke zu sta-
 „ten kommen, da er auf keine andere Art
 „gerechtfertiget werden kann, als nachdem er
 „vorher sich für schuldig, und den Zorn Got-
 „tes verdient zu haben, erkannt hat? So-
 „bald aber der Mensch durch den Glauben
 „gerechtfertiget worden, so muß er seinen
 „Glauben durch die Werke beweisen, und
 „die erlangte Rechtfertigung durch Beob-
 „achtung der heiligen Gebote Gottes be-
 „wahren. Denn der Glaube muß nach der
 „Lehre des Apostels durch die Liebe thätig
 „sein. Gal. 5, 6. Ein solcher Glaube wird

„der lebendige Glaube genannt, weil der Funke eines ungeheuchelten Glaubens durch ein beständiges Zunehmen in der Tugend angefeuert wird. — — Wir sehen hieraus, daß der Glaube sowohl den Verstand als das Herz des Menschen einnimmt. Er nimmt alle Vernunft gefangen in den Gehorsam Christi, 2 Kor. 10, 5. und wer mit Paulo glaubet, muß sagen können: „Was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat, und sich selbst für mich dargegeben. Gal. 2, 20. * „

Ferner sagt eben dieser würdige Gottesgelehrte: „Es ist wahr, daß Christus für alle gestorben, und daß kein so großer Sündner sei, der nicht durch dessen Gnade selig werden könnte. Damit aber diese seine Gnade

* Rechtgl. Lehre S. 63.

„in uns wirksam sein könne, so ist der Glauben
 „be nöthig, das ist, wir müssen Jesum Christum
 „mit Aufrichtigkeit des Herzens für unsern
 „Erlöser erkennen, und uns dessen ungezweifelt
 „versichert halten, daß wir bloß durch ihn der
 „Gnade Gottes theilhaftig werden können.* „ Was kann
 „schöner und deutlicher gesagt werden! Das Glaubens-
 „bekenntnis der Griechischen Kirche, die schon
 „oft angeführte Confessio orthodoxa stimmt völlig
 „mit der Erklärung des Platons überein. Auch der
 „Patriarch Jeremias fordert von dem Sünder, daß
 „er zu Jesu sich wende mit aller Zuversicht und
 „ohne Zweifel, denn der Zweifel sei einem wahren
 „Vertrauen entgegen. Die Griechische Kirche und
 „die Protestanten sind also in dieser wichtigen
 „Lehre einig, und beide richtig. Warum stritten
 „denn

* Rechtgl. Lehre S. 99.

denn aber der Patriarch Jeremias und die
 Tübingischen Gottesgelehrten? Sie verstun-
 den einander nicht, wie dieses Unglück oft die
 größten Unruhen in der Kirche Gottes ver-
 ursachet hat. In der ersten Antwort auf
 die Augsburgische Konfession stößt sich der
 Patriarch daran, daß die Evangelischen dem
 Glauben allein die Vergebung der Sünden
 zuschreiben, und behauptet: daß nebst dem
 Glauben auch die guten Werke erfordert wür-
 den. Er schreibt: „Man müsse zwar glau-
 ben, daß Christus auferstanden sei, und wie-
 derkommen werde, einem jeden zu vergelten
 „seine Werke und andere Glaubensartikel,
 „insonderheit, daß Christus wahrer Gott
 „sei: allein man müsse auch den Glauben
 „durch die Werke erweisen.“ „Wie offen-
 bar ist hier der Mißverstand: und welcher
 ver-

* Acta Wurt. p. 65.

vernünftiger Protestante wird nicht gern dem guten Patriarchen beistimmen? Wer wird leugnen, daß der Glaube durch die guten Werke bewiesen werden müsse? Es sind ja die ausdrücklichen Worte unserer Bibel. Jakob sagt: Zeige mir deinen Glauben mit deinen Werken. Willst du wissen, du eitler Mensch, daß der Glaube ohne Werke todt sei? Durch die Werke ist der Glaube vollkommen, (das ist ein rechter Glaube) geworden. Gleichwie der Leib ohne Geist todt ist, also auch der Glaube ohne Werke ist todt. Dies sind Worte der Bibel, was brauchen wir weiter Zeugnis?

Wir kommen nun zu der Lehre von den Sakramenten. Wir erkennen deren nur zwei, die Griechische Kirche hingegen giebt sieben an, nemlich 1) die Taufe, 2) die Salbung,

lung, 3) das heilige Abendmahl, 4) die Beichte, 5) das Priesterthum, 6) die eheliche Verbindung, und 7) die letzte Delung. Hier zeigt sich freilich ein Unterschied zwischen ihnen und uns, doch ist es nur ein solcher Unterschied, der mehr in die Augen fällt, als er an sich wichtig ist. Es wird mir nicht schwer werden, die Griechische Kirche auch hierin rechtfertigen zu können.

Die Griechen haben von der Ehe, von dem Priesterthum und von der Beichte richtige Begriffe. Die Beichte, sagen sie, ist ein Sakrament, in welchem dem Gläubigen bei einer wahren Erkenntnis der Sünden und dem festen Vertrauen auf das Verdienst Christi von Gott durch den Diener Christi die Sünden vergeben werden. Das Amt des Priesterthums ist ein Sakrament, darin der heilige Geist durch seinen Diener das zu
selbis

selbigem Amt geziemend erwählte Mitglied,
 die Sacramente zu verwalten, und die Heer-
 de Christi zu weiden, einsegnet. Die Trau-
 ung ist eine heilige Handlung, da der Diener
 Christi zwei in den Stand der Ehe tretende
 Personen trauet, und ihnen den Segen von
 Gott erbittet. Ich sehe nicht, was bei den
 Erklärungen dieser Handlungen auszusetzen
 sei. Wenn es der Griechischen Kirche ge-
 fällt, ihnen den Namen eines Sacraments
 beizulegen, so haben sie die Freiheit, nach ih-
 rer Willkühr ein Wort zu gebrauchen, wenn
 nur der Begriff der Sache selbst seine Rich-
 tigkeit hat. Die letzte Delung und die Sal-
 bung sind bloße Ceremonien, aber es sind un-
 schuldbige Ceremonien, die das Alterthum des
 nen Griechen ehrwürdig gemacht hat, und
 welche der Griechischen Kirche die Ehre, daß
 sie die wahre rechtgläubige Kirche sei, nicht
 rauben

rauben können. Gebräuche, die unschuldig sind, sind keine Irrthümer, und müssen folglich einer Kirche, die gesunde Begriffe damit verbindet, nicht zur Last geleyet werden. Die Salbung finden wir als eine Tauf-Ceremonie schon bei dem Tertullian, Kyprian und Origenes: und die Griechen erklären sie als ein Sakrament, da durch Bestreichung der Theile des Leibes mit Salbe die Ergießung der geistlichen Salbe über den Getauften, nemlich die Gaben des heiligen Geistes, angedeutet werden. Sie verrichten diese Handlung bei ihren Kindern gleich nach der Taufe; sie brauchen sie auch, wann sie einen Christen aus einer andern Kirche in die ihrige aufnehmen. Die letzte Delung ist diejenige Handlung, da der Priester einen Kranken mit Oele bestreicht, und ihm von Gott eine Erleichterung der Krankheit und Vergebung der Sünd

Sünden erbittet. Dieses ist der Griechen eigene Erklärung, welche deutlich zeigt, wie unschuldig dieser Gebrauch sei, der bloß durch das Alter ehrwürdig geworden ist, und vermuthlich seinen ersten Ursprung der Schriftstelle Jak. 5, 14. zu danken hat. Die Salbung der Kinder und die Krankensalbung bei den Griechen ist auch etwas ganz anders als die Firmung und letzte Delung der Papisten.

Wenn die Griechen der Salbung, der letzten Delung, der Beichte, dem Priestertum und der Trauung den Namen des Sakraments beilegen: so gestehen sie doch selbst, daß die Taufe und das Abendmahl vor solchen Handlungen und Gebräuchen einen großen Vorzug haben. Nicht nur Platon sagt: Die Haupt- und vornehmsten Sakramente des N. T. sind die Taufe und das
 E heilige

heilige Abendmahl, * sondern auch der Patriarch Jeremias schreibt an die Lübinger: Die Taufe und heilige Kommunion sind die vornehmsten Sakramente: doch wären die fünf übrigen von der Kirche eingesetzt, und folglich nicht gar zu verwerfen. ** Der eifrige Metrophanes Kritopulus schreibt noch deutlicher: „es wären drei nothwendige Sakramente, die Taufe, die Kommunion und die Buße. Zwar hätte die christliche Kirche noch andere geistliche Ceremonien, nemlich die Salbung nach der Taufe, den Priesterorden, den Ehestand und die Krankensalbung: aber man nenne dieselben nur Sakramente ὁμονύμως, in uneigentlichem Verstande, weil etwas Geistliches darunter enthalten sei., ***

Vors

* Rechtgl. Lehre S. 122.

** Acta Wurtenb. p. 240.

*** Confessio O. 5. p. 72.

Vornehmlich kommt es nun darauf an, ob die Sacramente, die sie selbst als die eigentlichen ansehen und erkennen, recht gelehrt und recht gebraucht werden.

Was die heilige Taufe betrifft, so hat die Griechische Kirche vor allen andern einen Vorzug. Die äußerliche Taufhandlung soll das Wesentliche der Taufe vorstellen. In dem feierlichen Bunde, den wir mit Gott machen, nehmen wir Theil an dem Tode und der Auferstehung Christi. Wir sterben der Sünde ab, und verpflichten uns zu einem göttlichen Wandel. Ein Täufling wurde also in der ersten Christlichen Kirche untergetaucht und gleichsam mit seinen Unarten unter dem Wasser vergraben. Nun stieg er wieder heraus, als ein von den Todten auferstandener neuer Mensch. Dies ist die Erklärung, die Paulus selbst giebt. „Wir sind

„mit Christo begraben durch die Taufe in den
 „Tod: auf daß gleichwie Christus ist aufer-
 „wecket von den Todten durch die Herrlichkeit
 „des Vaters, also sollen auch wir in einem
 „neuen Leben wandeln. Auch ihr haltet euch
 „dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid,
 „und lebet Gotte in Christo unserm Herrn. „*
 Unser Luther wußte dieses sehr wohl. Er
 fraget in seinem Katechismus: Was bedeu-
 tet die Taufe? und antwortet: „Es bedeu-
 „tet, daß der alte Adam in uns durch täglich
 „che Reue und Buße soll ersäufet werden,
 „und sterben mit allen Sünden und bösen
 „Lüsten, und wiederum täglich heraufkom-
 „men und auferstehen ein neuer Mensch, der
 „in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott
 „ewiglich lebe. „ Eine bloße Besprengung
 oder gar eine Bestreichung mit Wasser vor
 der

* Röm. 6, 4. II.

der Stirn, wie kann diese das Ersäufen und Begraben vorstellen? In den von unserm Oberhaupt selbst gestifteten feierlichen Handlungen müßten und sollten wir billig nichts ändern. Wir sind gar zu bequeme Christen, und geben dieses gleich bei dem ersten Eintritt in unsere Kirche zu erkennen. Es ist gewis eine Ehre für die Griechische Kirche, daß sie allein die erste Einsezzung der Taufe unverändert beibehalten hat. Unser kaltes Klima macht eine schlechte Entschuldigung. Die Russen wohnen in kälteren Gegenden als wir.

Das heilige Abendmahl hat die Griechische Kirche richtig beibehalten, und ihre Meinung davon lehret Platon sehr deutlich: *

„Ein jeder wahrer Christ, sagt er, muß fest glauben, daß er in diesem Sakrament nicht „blos Brod und nicht blos Wein empfänget,

„sonst

* Rechtgl. Lehre S. 127.

„sondern unter der Gestalt des heiligen Brods
„den wirklichen wahren Leib Christi, der zu
„unserer Erlösung am Kreuz zum Opfer ge-
„bracht, und durch vielerlei Leiden als ein
„Brod gebrochen ist; und unter der Gestalt
„des heiligen Weins das wirkliche wahre
„Blut Christi, welches aus seiner heiligen
„Seite geflossen, und uns von unsern Sün-
„den gereiniget, genießet. Denn Christus
„sprach zu seinen Jüngern bei Reichung des
„Brods, das ist mein Leib, und bei Reichung
„des Weins, das ist mein Blut. Folglich
„wird der Mensch durch den Genus des heil-
„ligen Abendmahls ein Geist mit Christo, als
„welcher Joh. 6, 56. saget: Wer mein
„Fleisch isset, und trinket mein Blut, der
„bleibet in mir, und ich in ihm. Der Ends-
„zweck, den der Heiland bei Einsetzung dieses
„Sacraments gehabt, ist uns von dessen Ey-
„ange-

„angelisten und von dem Apostel Paulus
 „mit deutlichen Worten beschrieben. Es be-
 „stand nemlich derselbe darin, daß wir uns bei
 „dieser heiligen Handlung aller seiner Wohl-
 „thaten, und der uns durch unsere Erlösung,
 „und durch die durch seinen Tod uns verschaf-
 „te Gnade Gottes und ewige Seligkeit er-
 „wiesenen Liebe stets erinnern sollten. Sol-
 „ches thut zu meinem Gedächtnis, und so
 „oft ihr von diesem Brod esset, und von die-
 „sem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod
 „verkündigen. Aus dieser mit einem reinen
 „Glauben verbundenen Erinnerung des To-
 „des Christi aber entspringe der selige Nutz-
 „zen, nemlich die Vergebung der Sünden,
 „und das Recht zur Erbschaft des ewigen
 „Lebens. Denn wer Christum empfängt,
 „empfängt mit ihm die ganze Quelle der
 „Gnade; Werdet ihr nicht essen das Fleisch

„des Menschen Sohns, und sein Blut nicht
 „trinken: so habt ihr kein Leben in euch, spricht
 „Christus Joh. 6, 53.„ Dies ist vollkom-
 men biblisch. Keine Verwandlung, kein leib-
 liches Essen noch Trinken des Leibes und des
 Bluts: aber doch keine leere Zeichen, sondern
 ein wirklicher Genus, eine wirkliche Theil-
 nehmung an Jesu und seinem Versöhnungs-
 tode. Wir empfangen nicht blos Brod und
 Wein, sondern den Leib und das Blut Jesu
 Christi.

Wir ist nicht unbekannt, daß die Papisten
 den Irrthum der Transsubstantiation mit
 Gewalt der Griechischen Kirche aufdringen
 wollen: und selbst einige Protestanten sind
 jenen seit einiger Zeit beigetreten, da die
 Griechische Kirche im siebenzehnten Jahrhun-
 dert in der Confessione orthodoxa ihren
 Ausdruck geändert hat, und den Papisten bei-
 getret

getreten zu sein schien. Es ist unstreitig, daß die alten Griechischen Väter von keiner Transsubstantiation etwas gewußt haben. Noch im fünften Jahrhundert schreibt Theodoritus: Die äußerlichen Zeichen im Sakrament nach der Einsegnung sind nicht also verwandelt, daß sie ihre vorige Natur verlieren sollten: denn sie bleiben in ihrem vorigen Wesen. * Die neuern Griechen sind treulich bei der Lehre ihrer Vorfahren geblieben, und haben auch die Ausdrücke derselben beibehalten: als μεταβολή, μεταμόρφωσις, μεταποίησις, μετασχηματισμός. Welche Wörter auch von der Wiedergeburt, von der Verkörperung Christi, und in andern Fällen gebraucht werden, wo zwar eine Veränderung der Umstände, aber keine Veränderung des Wesens zu finden ist. Eine Veränderung gehet frei-

E 5 lich

* Theodor. Dialog. 2. p. 85.

lich im heiligen Abendmahl mit dem Brod und Wein vor, da sie keine leibliche Nahrungsmittel, sondern Mittel unserer Vereinigung mit Christo werden.

Es ist wahr, schon der Patriarch Jeremias und die Tübingischen Theologen haben über die Lehre vom Abendmahl gestritten; es ist aber auch offenbar, daß beide Theile sich nicht verstanden haben. Der Patriarch denkt: die Tübinger halten Brod und Wein für leere Zeichen des Leibes und Blutes Christi. Wider diese Meinung streitet er, indem er schreibt: * „Der Herr in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brod, dankete und brach, und sprach: Nehmet, esset. Er spricht nicht, dies ist ungesäuert, Brod, oder das Zeichen meines Leibes, sondern das ist mein Leib und mein Blut. Nicht
„zwar

* Acta Wurtembergica p. 86.

„zwar wurde denen Aposteln das Fleisch zu
„essen oder das Blut zu trinken gegeben, wel-
„che der Herr Christus damals noch an sich
„trug: so kommt auch zu unserer Zeit des
„Herrn Leib nicht vom Himmel herab; son-
„dern es wird sowohl jezzo als dazumal durch
„Anrufung des heiligen Geistes und vermit-
„telst des göttlichen Wortes das Brod in den
„Leib, und der Wein in das Blut Christi
„verändert. Denn er spricht: Das Brod,
„welches ich euch geben werde, ist mein Leib,
„den ich geben werde für das Leben der Welt.
„Wie nun Gott, nachdem er unsere Natur
„an sich genommen, wahrer Mensch worden
„ist, und in die Gemeinschaft unsers Fleisches
„und Blutes eingetreten ist: also auch wir,
„da wir theilhaftig werden seines Leibes und
„Blutes, sind nach der Gnade und Kindschaft
„Gottes Kinder. Darum ist das Brod nicht
„un-

„ungesäuert, oder ein blosses Zeichen seines
„Leibes, sondern es ist gesäuert, und also der
„Leib des Herrn.„ Der Gegensatz, den
Jeremias bestreitet, wird von ihm selbst deut-
lich angezeigt: Das Brod ist nicht ein
blosses Zeichen seines Leibes. Er vernein-
et ferner zween Sätze: 1) daß die Tünger
das Fleisch gegessen, das der Herr Christus
damals noch an sich trug; 2) daß der Leib
des Herrn zu unserer Zeit vom Himmel her-
ab komme. Der Satz, den er behauptet, ist
kein anderer als dieser: wir werden theilhaf-
tig seines Leibes und Blutes, und sind da-
durch nach der Gnade und Kindschaft Gottes
Kinder. Die Tünger verstunden den gu-
ten Patriarchen nicht. Sie bildeten sich ein,
er lehre die Transsubstantiation, und strit-
ten wider einen Irrthum der Papisten, den
die Griechen nicht hatten.

Doch

Doch im Anfang des 17ten Jahrhunderts ereignete sich ein besonderer Vorfall. Der Patriarch Kyrillus Lukaris war in seinem herausgegebenen Bekenntnis nicht nur in Ansehung der Sacramente, sondern so gar in der Lehre von der Prädestination völlig auf die Seite der Genfer Theologen getreten, und hatte viele der Griechischen Kirche ganz ungewohnte Ausdrücke angenommen. Der darüber rasende Bischof zu Rom ruhete nicht, bis er durch Verleumdungen und Bestechungen den Kyrillus stürzte, und es so weit brachte, daß ein Anhänger der Jesuiten Kyrillus Kontari an seine Stelle gesetzt wurde. Dieser, der sich in Rom so gefällig machte, daß er so gar nach seinem Tode kanonisiert werden sollte, verdamnte die Lehren des Lukaris. Selbst eifrige Griechen, die den Papisten nicht schmeichelten, waren wider den Lukaris auf

aufgebracht. In dieser Gährung setzte der
 Metropolit zu Kiow, Mogilas, mit seinen
 Bischöfen, die damals unter papistischer Herr-
 schaft, dem König von Polen, stunden und
 etwas latinisirten, die so oft angeführte Con-
 fessionem orthodoxam Ecclesiae Graecae
 auf. Da diese Confessio eigentlich ihre Ab-
 sicht wider den Lukaris gerichtet hatte: so
 brauchte man in der Hitze des Streits un-
 gewöhnliche und harte Ausdrücke. Gabriel
 Severus, der zu Ende des 16ten Jahrhun-
 derts in Venedig unter lauter Papisten leb-
 te, und die lateinischen Scholastiker fleißig
 las, hatte zuerst das Wort *periculosus* ge-
 braucht. Dieses Wort wurde in diese Con-
 fessio orthodoxa aufgenommen und die Lehr-
 re vom Abendmahl ganz anders ausgedrük-
 ket, als in allen vorigen Schriften der Grie-
 chen.

Allein,

Allein, so hart sich auch die Griechen in
 der Hitze des Streits ausgedruffet haben
 mögen, und so papistisch auch immer die Wor-
 te klingen, so sind die Griechen doch dem Ver-
 stande nach nie papistisch geworden: und die
 Folge hat gezeigt, daß sie ungeändert bei
 dem Glauben ihrer Väter geblieben sind.
 Nikant, der selbst im Orient gewesen ist, vers-
 ichert: * daß die Griechen, die nicht bei den
 Papisten ihre Wissenschaft geholet; sondern
 in ihren eigenen Klöstern studiret haben, die
 Verwandlung verabscheuen. Metrophanes
 Cyzilianus, ein Metropolit in Cubda,
 welcher 1693. Deutschland durchreisete, ver-
 sicherte, daß sie den Leib Christi im Brod
 und sein Blut in dem Wein empfiengen.
 Er verwarf die Transsubstantiation, gestand
 das Wort *μετεσiosis*, sagte aber, daß zwischen
 ihnen

* Zustand der Griechischen und Arm. Kirche, S. 9.

ihnen und den Papisten ein grosser Unterschied sei, weil diese lehrten, daß Brod und Wein in Christi Leib und Blut verwandelt würden. * Und daß überhaupt die grössten Lehrer in Rußland bei ihrer alten Lehre geblieben sind, haben wir aus den oben angeführten Worten des Platons deutlich sehen können, da er sagt: Ein Christ muß glauben, daß er nicht blos Brod, nicht blos Wein empfängt. Wir müssen also die Griechische Kirche nicht nach einigen bei einem besondern Vorfall gebrauchten Ausdrücken, sondern nach ihren eigenen Erklärungen beurtheilen: und darnach zu entscheiden, glaubet sie keine Verwandlung nach dem Sinne der Papisten, sondern eine solche Veränderung, daß Brod und Wein Gnadennittel unserer Vereinigung mit

* Lenzels Monatl. Unterred. 1693. p. 635.

mit Christo werden. Und so ist ihre Lehre vom Abendmahl völlig biblisch und richtig.

Wir müssen nun noch einen wichtigen Vorwurf untersuchen, der der Griechischen Kirche gemacht zu werden pflegt. Es ist die Anrufung der Heiligen und die Verehrung der Bilder. Da wir die Thorheiten der Papisten so nahe vor Augen haben: so geschieht es leicht, daß, wenn wir von Verehrung der Heiligen und der Bilder reden hören, wir sogleich an die Abweichungen der Papisten denken, und dieselben auch der Griechischen Kirche ohne hinlänglichen Grund zur Last legen.

Nicht nur der Occident war eine Zeitlang in die größte Unwissenheit gerathen, sondern auch die Morgenländer wurden verfinstert, da die Saracenen und Türken sie überschwemmeten. Wenn ein unwissender Pöbel, wenn

§

auch

auch einige, die in dunkeln Zeiten sich zu den Gelehrten rechnen, abergläubisch werden und zu weit gehen: so kann dieses der Kirche selbst nicht zur Last geleyet werden. Ich finde also unnütz und unndthig, mich mit Ausführung einiger abergläubischer Geschichten oder unbedachtsamer Gebetsformeln aufzuhalten.

Wer die Sache selbst nur einigermaßen untersucht, wird bald finden, daß die Griechen, so ähnlich sie auch beim ersten Anblik den Papisten zu sein scheinen, doch sehr weit von ihnen unterschieden sind.

Wenn wir die Confessionem orthodoxam und die eifrigsten Griechen ansehen, so rufen sie die Heiligen nicht um Hülfe an. Sie gestehen auch, daß sie von ihnen keine Hülfe zu erwarten haben. Sie erkennen sie nur als Fürbitter, die zu Gott für ihre auf
der

der Welt zurückgelassene Brüder flehen. Eine Vorstellung, die so unschuldig und den Lehren des Christenthums so wenig entgegen ist, daß sie eher Beifall als Tadel verdient. Liebt ein Christ hier in diesem Leben seine Brüder und betet für sie; Gehet er im Tode zu Jesu und bleibt sich seiner und seiner Brüder bewußt, wie zärtlich wird er an sie zurückdenken, wie flehentlich wird er ihre Noth, ihre Gefahr, ihre Rettung seinem Heilande vortragen?

Die Griechen verwerfen das Verdienst der Heiligen und strafen die Papisten, welche vorgeben, daß die Heiligen bei Gott ein überflüssiges Recht hätten, durch welches sie den Sündern helfen könnten. Sie stossen sich daran, daß der Pabst mit diesem überflüssigen Verdienst der Heiligen einen Wucher treibet. Sie nennen solches eine Schande

F 2 der

der Kirche, einen Kirchenraub und öffentlichen Betrug.*

Um dieses desto deutlicher vorzustellen, und den Unterschied zwischen der Fürbitte Christi und der Heiligen desto einleuchtender zu machen, haben sie gewisse Formeln erfunden. Sie sagen: wenn Christus für die Gläubigen bittet, so beruft er sich auf sein vollkommenes Verdienst und spricht: „Vater, ich will, daß die, so wahrhaftig an mich glauben und gänzlich auf mich vertrauen, durch mein Blut selig werden.“ Wenn aber die Heiligen für die Menschen bitten, so reden sie also: „Erhabener und allmächtiger Gott, wir flehen deine grosse Majestät demüthig und fussfällig an, daß du nicht zwar um unserer guten Werke, oder unsers grossen Verdienstes

* Metrophanes Critop. Cap. 17.

„stes willen, sondern um des vollkommenen
 „Verdienstes deines eingebornen Sohns un-
 „fers Herrn Jesu Christi und allgemeinen
 „Heilandes willen an unsere arme Brüder
 „auf Erden gedenken wollest. Reisse sie
 „heraus aus ihrem Jammer, und würdige
 „sie der grossen Gnade und Herrlichkeit, der
 „du uns gewürdiget hast, durch deinen ein-
 „gebornen Sohn in Kraft des heiligen Gei-
 „stes. * „ Wie rechtgläubig sind diese Ge-
 „bete! Wir wollen zum Ueberflusse die Er-
 „klärung des Platon's noch hinzu setzen. „Die
 „Anrufung der Heiligen, so wie unsere rechts-
 „gläubige Kirche dieselbe verstehet, ist von
 „der Anrufung Gottes sehr unterschieden.
 „Wir rufen Gott und unsern Erldser J. C.
 „an, als den obersten Herrn und allmächtigen
 „Beherrscher aller Dinge: die Heiligen aber

F 3

„als

* Metroph. l. c.

„als seine Diener, die mit ihm in der felis-
„gen Ewigkeit wohnen. Das Anrufen Got-
„tes bestehet in der allertiefsten Unterwer-
„fung unter die Majestät Gottes, und in
„dem gänzlichen und alleinigen Vertrauen
„auf ihn: die Anrufung der Heiligen aber
„in der Vereinigung unserer Gebete mit den
„ihrigen. Zur Bestätigung dessen ist dies
„genug, daß die Heiligen, da sie annoch auf
„dieser Erden gewesen, für andere gebetet,
„und von andern verlanget haben, daß sie
„für sie beten sollten, wie aus folgenden bibl.
„Sprüchen als Röm. 15, 36. 2 Korinth.
„1, 10. Phil. 1, 4. Ap. Gesch. 12, 5.
„erhellet. Sollten nicht vielmehr die Heil-
„gen, die sich Gott genähert, oder auch mit
„ihm vereiniget sind und seines immerwäh-
„renden Anschauens genießen, nach der Ses-
„sigkeit aller Gläubigen, die der Gottheit
„offen-

„offenbar sind, ein sehnliches Verlangen tra-
 „gen? Und wenn dem also ist, was sollte
 „wohl daran hindern, daß wir unsere Ges-
 „bete, oder welches einerlei ist, unsern Wunsch
 „selig zu werden, mit den Wünschen und
 „Gebeten der Heiligen, als z. B. mit dem
 „Wunsch des heiligen Paulus nicht verei-
 „nigen könnten? Und hierin bestehet eben
 „das Anrufen der Heiligen — — — Es
 „handeln also diejenigen sehr sträflich und
 „unverantwortlich, die den Heiligen göttliche
 „oder fast göttliche Ehre erweisen, ihnen fast
 „eben so viel als Gott selbst vertrauen, ihre
 „Gebete mehr und öfter an sie, als an Gott
 „selbst richten, die zu ihrem Gedächtnis ver-
 „ordneten Tage mit mehrerer Andacht feiers-
 „lich begehen, als die Feiertage des Herrn,
 „ihre Bildnisse in grösseren Ehren halten,
 „als die Bildnisse unsers Erbsers. Denn

„so groß wie auch die heiligen Männer Gottes
 „tes sein mögen, so sind sie dennoch Gottes
 „Knechte und seiner Hände Werk; folglich
 „ist unter ihnen und unter Gott ein unend-
 „licher Unterschied. Man muß sich aufs
 „sorgfältigste hüten, daß man nicht von die-
 „sem Irrthum angesteckt werde.,*
 *
 *

Ich sehe nicht, wie man die Griechische
 Kirche auch nur des geringsten Scheins ei-
 ner Abgötterei beschuldigen könne. Alles
 Bedenkliche hierbei ist blos der Zweifel, ob
 der Heilige mein Gebet wissen könne? Doch
 weiß er die Liebe und das Wünschen seiner
 hinterlassenen Brüder. Die ihm nachgehenden
 Frommen und selbst die Engel können
 neue Nachrichten mitbringen. Dies ist ja
 die Gemeinschaft der triumphirenden Kir-
 che mit der Kirche auf Erden.

Was

* Rechtgl. Lehre S. 59, 60.

Was die Bilder betrifft, so verwerfen die Griechen alle Abbildungen des unsichtbaren Gottes mit Recht: aber sie haben Bilder von Christo, den Heiligen, wie auch von einigen Engeln, in der Gestalt, in welcher sie erschienen zu sein geglaubt werden. Sie dulden keine Statuen, sondern bloß gemahlte Bilder. Sie ehren nicht das Bild, sondern die Person, die vorgestellt wird. Ein altes Bild ist aus dieser Ursache bei ihnen nicht in höhern Ehren als ein neues: und damit die abgebildete Person erkannt werde, muß allezeit der Name darüber gesetzt werden. Es ist als ein Merkmal der Vorsichtigkeit der Griechischen Kirche anzusehen, daß sie die alte richtige Eintheilung der zehn Gebote beibehalten hat, so wie die Juden, die unstreitig eifrige Bewahrer ihrer Alterthümer sind. Die Worte: du sollst dir kein

F 5

Bilder

Bildnis noch irgend ein Gleichnis machen, weder des, das oben im Himmel, noch des, das unten auf Erden, oder des, das im Wasser unter der Erden ist, bete sie nicht an und diene ihnen nicht, * sind bei ihnen ein besonderes und zwar das 2te Gebot: so wie die Reformirten eben diese erste und rechte Eintheilung in ihrer Kirche wieder hergestellt haben: und um so viel weniger läßt sich ein abgöttischer Bilderdienst von den Griechen denken. Wir werden mit der schönen Erklärung des Platons diese Materie beschließen. „Wider dieses Gebot streitet keineswegs, wenn wir nach dem alten Christlichen Gebrauch unsern Tempel mit heiligen Bildern auszieren. Denn erstens bilden wir in unsern Gemälden nicht den unsichtbaren und unnachzuahmenden Gott, sondern den „Er

* 2 B. Mos. 20, 4.

„Erlöser in der Gestalt der angenommenen
 „Menschheit, oder dessen getreue Diener ab.
 „Zweitens werden die Bilder nicht deshalb
 „gemacht, noch in dem Tempel aufgeschla-
 „gen, um sie anzubeten, sondern zur Erin-
 „nerung der Werke Gottes und dessen Gelieb-
 „ten, damit wir, wenn wir auf sie sehen, un-
 „ser Herz zur Frömmigkeit und zur Nach-
 „ahmung ihrer guten Werke aufmuntern sol-
 „len. Drittens, die Anbetung, die wir vor
 „den Bildern thun, heften wir nicht an die-
 „selben, nemlich an die Bretter, Gemählde,
 „deren Umfassung, noch an die Kunst des
 „Meisters: sondern bringen sie denjenigen,
 „die sie vorstellen. Die Bilder selbst aber
 „ehren wir bloß durch eine liebevolle Auf-
 „nahme und durch das Küssen. So gebe
 „ich zum B. beim Bücken vor dem heiligen
 „Kreuz dem alleinigen Erlöser der Welt, der
 „im

„im Himmel und allenthalben ist, mein Herz
„in Gehorsam, den Glauben, das Gebet,
„die Zuversicht und die Anbetung selbst.
„Das Gemählde an sich aber ist blos ein in
„die Sinne fallender Antrieb dazu. Auch
„ist dies hiebei zu wissen, daß, obgleich das
„Bücken vor dem Bilde des Erlösers, und
„vor dem Bilde irgend eines Heiligen dem
„Scheine nach einerlei ist: dennoch in der
„That selbst ein grosser Unterschied dabei
„statt findet. Denn die Anbetung vor dem
„Bilde des Erlösers bestehet in der allertief-
„sten Beugung meines Herzens vor ihm,
„als dem Herrn und Schöpfer aller Dinge.
„Das Bücken vor den Bildern der Heiligen
„ist eine Bezeugung der Hochachtung, die
„wir aus gutem Herzen gegen die Heiligen,
„als dessen Geliebte, und als solche, die dem
„Wesen und der Gemeinschaft der einigen
„Kirche

„Kirche nach mit uns Glieder eines Kör-
 „pers sind, erweisen. Inzwischen kann die-
 „se rechtmäßige und heilige Verehrung der
 „Bilder in das strafbare Laster des Götzzen-
 „dienstes ausschlagen; wenn jemand mit sei-
 „ner Verehrung blos bei den Bildern stehen
 „bleibet, und auf ihr Wesen sein Vertrauen
 „setzet; wenn jemand in einem Bilde mehr
 „vorne Heiligkeit und mehr Zutrauen zu sei-
 „nem Heil setzet, als in dem andern, wie
 „diejenigen thun, die in ihre Kirche ein Bild
 „bringen, und sich blos vor demselben büßten;
 „oder auch, die ein Bild, welches eine Um-
 „fassung hat, höher halten, als ein anderes,
 „welches ohne Umfassung ist; die ein altes
 „mehr ehren als ein neues, oder auch da nicht
 „beten wollen, wo sie kein Bild sehen. Die-
 „se und andere dergleichen sündigen sehr, und
 „hängen der Wahrheit des Christlichen Glaus-
 „bens einen Schandfleck an. Zur Vermei-
 „dung

„dung dieser Irthümer muß man sich sol-
 „gendes wohl merken, 1) daß nur derjenige
 „Gottesdienst ein wahrer Gottesdienst sein
 „könne, der mit busfertigem Herzen und un-
 „geheuchelt geschieht. Denn alle äußerliche
 „Zeichen der Verehrung Gottes sind bloße
 „Zeugnisse der innern Andacht und Verehrung
 „Gottes, ohne welche sie nichts tugen. Um
 „dieser Ursach willen verlanget das Evan-
 „gelium, daß die Gott anbeten, ihn im Geist,
 „nicht nur äußerlich, und in der Wahrheit
 „nicht aber aus Heuchelei anbeten sollen.
 „2) Muß man sich blos an Gottes Wort
 „halten, und fest versichert sein, daß dasselbe
 „die wahre Richtschnur, wie wir Gott dienen
 „sollen, enthalte. Daher auch Christus von
 „der heiligen Schrift saget: daß in dersel-
 „ben das ewige Leben enthalten sei.*

Sch

* Rechtgläub. Lehre S. 164.

Ich bin die Lehren der Griechischen Kirche durchgegangen, unparteiisch habe ich sie untersucht: und ich sehe nicht, wie eine Partey der Christenheit ihr den Ruhm der Rechtgläubigkeit streitig machen könne. Die Römische Kirche hat am wenigsten Ehre zu sprechen. Die Anhänger des Pabsts sind offenbar Schismatiker, die ohn alle Ursach bloß aus Ehrgeiz die unglückliche Spaltung in der Christlichen Kirche angerichtet haben; und ob sie gleich von dem Licht, welches ein Luther und ein Zwingel angezündet, einigen Vortheil gezogen: so haben sie ihn doch nicht zur Erkenntnis der Wahrheit, sondern nur zur Verfeinerung ihrer Irrthümer angewendet. Und so lange sie von dem Ansehen des päpstlichen Stuhls und dessen Unfehlbarkeit abhängen, müssen sie alle in ihre Kirche eingeschlichene Irrthümer und Aberglauben decken und vertheidigen. Die

Die Protestanten bei allen guten Einsichten, die sie vor den Papisten haben, können sich keiner Vorzüge vor den Griechen rühmen. In den Lehrsätzen ihres Systems sind sie mit den Griechen mehrentheils einig. In dem so sehr bestrittenen Satz vom Ausgange des heiligen Geistes ist, so bald die Persönlichkeit des Geistes feste gesetzt worden, die Wahrheit auf der Seite der Griechen. In der Lehre vom Glauben und der Rechtfertigung ist der Vortrag der Griechen biblischer, deutlicher und mit der ersten Kirche übereinstimmender, als der Vortrag der Protestanten. Obgleich der Protestant und Griechen bei genauer Untersuchung in der Sache selbst einerlei denken, und beide die Heiligkeit des Lebens vom Glauben nicht trennen: so ist doch der Ausdruck der Protestanten, da sie den Glauben bloß auf das Zutrauen

trauen einschränken, übertrieben, und eine Folge von ihren Streitigkeiten mit den Papisten; da sie nach der gewöhnlichen Schwachheit der Menschen von einem Aeussersten auf das andere gefallen.

Sollten, wie fleißige Bibelforscher finden wollen, in die aufferwesentlichen Lehren der Christen einige übertriebene Bestimmungen eingeschlichen sein, als zum Beispiel in der Lehre von der Dreieinigkeit, in dem Satze, daß auffer der wahren Kirche, (wofür eine jede Partei, wie leicht zu erachten, sich selbst erkläret) keine Seligkeit zu hoffen sei, u. d. gl. so wären dieses doch solche Fehler, die allen Christlichen Parteien anhangen würden, und also der Griechischen Kirche nicht zum Vorwurf gemacht werden könnten.

Die Griechen haben freilich weit mehr und weit strengere Ceremonien als wir: und

S

diese

diese haben bei denen, die sie nicht kennen, das falsche Ansehen gegeben, als ob sie den Papisten sehr nahe kämen. Aber die äußerlichen Gebräuche sind nicht das Wesen der Religion. Alle Ceremonien sind nichts als Anstalten und Uebungen, durch welche wir zur Religion geführt, darin gestärket und erhalten werden.

Der Geist des Christenthums ist gerade der Gegensatz vom Geist der Welt. Alle Menschen suchen ihr Glück: aber nach der Lage, in der sie sich in der Welt izt finden, suchen sie ihr Glück in Ehre, Reichthum und sinnlichen Ergözzungen. Ein Christ, der das alles verleugnet, der seine Größe in der Demuth, seinen Reichthum im Wohlthum, seine Freude in der Gnade Gottes suchen soll, muß beständig seine grosse Bestimmung und die Herrlichkeit iener Welt vor Augen

Augen haben. Diese Aussicht, diese gewisse Zuversicht des, das er hoffet, und nicht zweifelt an dem, das er nicht siehet, ist der Glaube, der die Welt überwunden hat. Er läffet das schlechtere fallen, weil er etwas besseres gefunden. Diese edle Gesinnung muß nicht nur erwecket, sondern auch erhalten und gestärket werden, wenn er durch so viele Reizungen der Sinnen und von oft angewohnten und zur Natur gewordenen Unarten nicht zurück gerissen werden soll. Es ist nicht genug, daß der Mensch von seiner grossen Bestimmung unterrichtet wird, nicht genug, daß er den Vorsatz faffet, derselben nachzugehen: es werden Anstalten und Uebungen erfordert, wenn die himmlische Gesinnung beständig gegenwärtig und kräftig sein, und der Hang zum Sinnlichen überwogen werden soll. So machen die Ceremonien zwar nicht die Res-

ligion aber doch die Pädagogie und die Disciplin bei der Religion aus.

Da Gott die jüdische Religion anordnete, gab er ihr selbst viel äußerliches. Um das Andenken des verheissenen Messias gegenwärtig zu erhalten und den Glauben jener Welt zu stärken, vermehrte er die Opfer, die er schon zu Adams Zeiten zu diesem Zweck eingesetzt hatte: und um ihre harte Herzen im Gehorsam zu üben, und sie von andern durch die Abgöttereie noch mehr verderbten Völkern abzufondern, belegte er sie mit einer Last vieler an sich unnützigen Gebote.

Da der verheissene Messias erschien, schafte er die Ceremonien, die seinen Versöhnungstod abgebildet hatten, ab. Die Gesetze, welche das Volk Gottes von andern Völkern trenneten, hobeten auf, weil die Religion Jesu die allgemeine Religion der Menschen werden



ben sollte. Aber er schafte nicht alle äusserliche Anstalten und Uebungen ab. Er schärfte die Gebetsübungen ein, da er nicht nur eine beständige Erhebung des Herzens zu Gott empfahl, sondern auch besondere Uebungen ausdrücklich einschärfte. * Das Fasten schafte er nicht ab, er bestrafte nur die Heuchelei der Juden beim Fasten, und zeigte, wie man recht fasten sollte, ** er sagte ausdrücklich, daß seine Jünger fasten würden. *** Paulus betäubet seinen Leib, † welches von nichts anders als von Verleugnung erlaubter Freuden verstanden werden kann, um das Sinnliche desto mehr zu besiegen.

Unser Heiland führt selbst einige neue gottesdienstliche Handlungen in seine Kirche ein, die Taufe und das Abendmahl. Wir sind alle durch unser Dasein Gottes Eigenthum:

G 3

aber

* Luk. 18, 1:7. Matth. 6, 6.

** Matth. 6, 16:18.

*** Luk. 5, 33:35.

† 1 Kor. 9, 27.

aber um uns einen stärkern Eindruck davon zu geben, sollten wir uns durch eine feierliche Handlung dafür erkennen; so wie ein Monarch von seinen angebornen Unterthanen sich öffentlich huldigen läffet. Wie die Opfer von Adams Zeiten her nicht eine eigentliche Versöhnung, sondern eine Erinnerung der bevorstehenden Versöhnung waren, so soll das Abendmahl eine Erinnerung der bereits vollendeten Versöhnung sein, und kann in dieser Absicht mit völligem Recht ein Opfer des neuen Testaments genennet werden.

Die Christliche Kirche hat also äußerliche Anstalten und Uebungen von den ältesten Zeiten her gehabt, und diese sind nach und nach in guter Absicht vermehret worden. Wie alles dem Mißbrauch unterworfen ist: so wurden die guten Anstalten in den dunkeln Zeiten durch falsche Deutungen verderbet, und blosser Uebungen wurden zu wesentlichen Stücken des Chris

Christenthums und verdienstlich gemacht.
 Die ersten Lehrer der Protestanten eiferten
 mit Recht dagegen, sie haben aber die An-
 dachtsübungen an sich nicht verworfen. Melan-
 chthon handelt weitläufig davon, wenn er
 von den traditionibus ecclesiae redet.* Er
 sagt, „die heiligen Väter beobachteten die von
 „Menschen eingeführte Gebräuche, daß in
 „den Kirchen alles ordentlich und würdig zu-
 „ginge, und daß der gemeine Mann eine
 „Pädagogie hätte, — — und aus diesen
 „Ursachen urtheilen wir, daß diese Gebräuche
 „mit Recht beobachtet werden können. „
 Noch weniger verwirft Melancthon die von
 Christo und den Aposteln bestätigte Uebun-
 gen, er siehet sie vielmehr als Befehle an.
 Er sagt, „außer dem Leiden, das uns Gott
 „auflegt, ist noch eine freiwillige Art der Ue-
 „bung nöthig, von welcher Christus sagt,
 „G 4 „hütet

* Apol. Confess. August. Art. VIII.

„hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Sauffen: und Paulus, ich betäube meinen Leib, und zähme ihn. Diese Uebungen sind zu übernehmen, nicht weil sie uns rechtfertigen, sondern daß sie unser Fleisch im Zaume halten: daß uns nicht eine Sattigkeit unterdrücke, und sicher mache; wodurch die Menschen sinnlichen Begierden nachhängen und folgen.“

Wenn also die öffentlichen Andachten und die besondern Gebetsübungen von Protestanten gering geschätzt, wenn Fasten und Verleugnungen erlaubter Vergnügungen bei vielen für Thorheiten angesehen worden: so ist solches eine schlechte Ehre für unsere Kirche. Es ist wahre Weisheit, daß wir wissen, Anstalten und Uebungen sein nicht die Religion selbst: aber es ist Unverstand und Leichtsinigkeit, daß wir sie versäumen oder gar verwerfen. Speise und Trank ist mein Leben und

und meine Stärke nicht: wer ist aber jemals so thöricht geworden, daß er das Essen und Trinken verworfen und verspottet hat. Wir weichen hierin ab von der Lehre unserer Väter. Wir wünschen den Zweck, und versäumen die Mittel. Daher nimmt die Leichtsinngigkeit unter uns überhand, und einleuchtende Muster grosser Tugenden werden seltener.

Es ist eine Ehre für die Griechische Kirche, daß sie strenge geblieben bei den Anstalten und Uebungen der ersten Christen: und Gott hat diese nach seiner Weisheit gebraucht, diese Kirche im Orient, die äusserlich dem größten Druck, und innerlich den größten Zerrüttungen unterworfen war, bei der wahren Lehre zu erhalten.

Die Wissenschaften verfeinern den Geschmack in allen Sachen, und selbst in der Religion. Da dieselben in Rußland sich in der schönsten Blüte zeigen: so habe ich die

G 5 gewisse

gewisse Hofnung, daß immer mehr vortrefliche Lehrer in diesem grossen Reich sich bilden werden, welche die in guter Absicht von den alten Vätern verordneten Ceremonien nicht nur nach ihrer eigentlichen Absicht richtig beurtheilen, sondern auch den Gebrauch derselben den Gliedern ihrer Kirche heilsam machen werden.

Gott erhalte diese Kirche als den ächten Stamm der Christenheit. Er segne sie, er schenke ihr viele einsichtsvolle Lehrer: so wird ihr Glanz sich immer deutlicher zeigen, und die wahre Lehre Jesu Christi wird im Orient sich immer mehr ausbreiten; wenn im Occident Aberglaube und Unglaube dieselbe mit vereinigter Macht der Finsternis zu verhin- dern sich bemühen. Der Name unsers Gottes und unsers göttlichen Erlösers sei ewig angebetet und gepriesen.

D. H. Purgolds,
Predigers zu Parchen,

P r e d i g t

am

D a n k f e s t e

wegen

des Friedens mit Rußland.

Gelobet sei Gott, der Herr, der Gott
Israel, der allein Wunder thut,
und gelobet sei sein herrlicher Name
ewiglich, und alle Lande müssen seiner
Ehre voll werden. Amen, Amen.

Rufe mich an in der Noth, so
will ich dich erretten, und du
sollst mich preisen. Dis ist ein
bekannter Spruch aus dem 50. Psalm v.
15. aber er bleibt nicht weniger wichtig. Er
zeigt uns die schönste Verbindung, Noth,
Gebet, Errettung, und Dank. Rufe mich
an in der Noth, so will ich dich erret-
ten, und du sollst mich preisen.

An Noth hat es uns nicht gefehlet. Ich
zittere, wenn ich an das Ungewitter gedanke,
welches vor sechs Jahren von allen Seiten
auf uns zuzog, und sich noch nicht völlig ver-
zogen

zogen hat. Das mächtige Haus Oesterreich; Frankreich, vor dem allein schon ganz Europa gebebet; Schweden, die vormalige Ketscherin der teutschen Freiheit; Rußland, welches zu unsern Zeiten von Gott zum Wunder gesetzt worden; der größte Theil der Fürsten des Reichs: diese alle verbanden sich gegen einen einzigen, gegen unsern lieben König. Sie wollten ihn stürzen, er war es schon in ihren Augen, seine Länder waren schon getheilet. Solche Veränderungen in den Staaten können ohne Verwüstungen der Länder, und ohne Ströme von Menschensblut, nicht vollführet werden. Es galt also nicht nur unsern lieben König, sondern auch unser Gut und unser Blut.

Zu wem sollten wir uns in dieser Noth, in dieser größten Noth hinwenden? Wir haben einen weisen und tapfern König; wir hatten ein

ein geübtes Kriegesheer; wir hatten auch auf Erden noch einen einzigen treuen Freund, das großmüthige Britannien, welches schon seit undenklichen Jahren den Ruhm und das Vorrrecht gehabt, ein Beistand derer zu sein, denen eine überwiegende Menge der Feinde den Umsturz drohete. Aber es heißt: **Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt, und hält Fleisch für seinen Arm.** Jerem. 17, 5. Und was waren wir auch gegen so viele und ebenfals berühmte Krieger, da ja der Tapferste endlich der Menge unterliegen muß. Wir suchten also Schutz bei dem, der Himmel und Erden gemacht hat: **Rufe mich an in der Noth.**

Unsere Sache war, in gewisser Absicht, die Sache Gottes: denn es war nicht ein gewöhnlicher Krieg, sondern ein Krieg von ganz besonderer Art. Die Absicht unserer Feinde

de

de waren nicht gewisse Forderungen, sondern der Umsturz des Königl. Preussischen Hauses. Sie wollten, wie sie sagten, den König demüthigen. Diese Sprache ist zu hoch für Menschen. Verbindungen dieser Art finden sich selten in den Geschichten, und sind niemals gelungen. Zu Anfang des sechzehenden Jahrhunderts verbanden sich Oesterreich, Frankreich, Spanien und der Pabst, gegen eine einzige Republik, die Republik Venedig. Die Welt hielt sie für verloren, aber Gott trennete das Bündnis, und rettete sie. Gott allein hat das Recht Könige zu setzen, und zu stürzen, Könige zu erheben und zu demüthigen, und er ist viel zu eifersüchtig auf seine Ehre, als daß er dieses höchste Majestätsrecht Menschen einräumen sollte.

Der Anfang des Krieges war Siegen, und unser Glück ward unser Fall. Der

Wun-

Wunder = Sieg bei Prag machte uns hochmüthig. Wir schrieben ihn unserer Tapferkeit zu. An Gott ward wenig gedacht, Gott sollte nur neutral sein: Gott war es, und wir fielen vor unsern Feinden.

Es schien mit uns aus zu sein. Die Franzosen streiften bis an die Wälle vor Magdeburg, sie drungen vereint mit den Reichs = Truppen in Sachsen. Die Oesterreicher nahmen Schlessien ein, und die Russen hatten Preussen besetzt. Gott aber gab eine unvermuthete Hilfe. Die erstaunliche Siege bei Kossbach und Leuten vereitelten aufs neue die Absichten der Feinde. Aber erkannten wir die Hand des Allmächtigen, und verehrten wir die ewige Vorsehung?

Wie viel Noth hat uns seitdem gedrückt, wie vielen Kummer haben wir erfahren? Die Feinde drangen auf unsere Länder, wie ein
durch

durchgebrochener Strom, und überschweemten sie. Sie umgaben uns rund umher. Die unter uns vorher übermüthig gewesen, die weder Furcht vor Gott, noch Schen vor Menschen, blicken lassen, waren jetzt die verzagtesten: aber die Christen unter uns sind, Christen, die von eiteln Weltkindern als feig und niederträchtig gelästert werden, erwiesen mehr Muth, als ihre stolzen Verächter, die wie ein Eschenblat nun zitterten. Im Anfang des Krieges war Gott unser Trost gewesen, und der war es auch noch. Rufe mich an in der Noth.

Diese geheiligte Städte ist ein Zeuge, wie ernstlich wir zu Gott gerufen. Hier beugeten wir unsere Knie, hier opferten wir Gebet und Flehen, und oft mit Thränen. Wir baten nicht um das Blut unserer Feinde, nicht um die Verwüstung der feindlichen Länder, die so wenig am Kriege Schuld waren, als wir.

H

wir.

wir. Wir baten um Erhaltung unsers lieben Königes, unserer lieben Brüder der Soldaten, um die Rettung unserer Länder, um die Lenkung der Gemüther zum Frieden.

Gott Lob! nun zeigt sich die Erhörung, und der Anfang der Errettung. Eben da die Noth am grössesten, ist Gott am nächsten. Eben da wir unsere Seelen in Geduld fasseten, und uns völlig dem Willen Gottes überliessen, machet Gott den Bedrängten Lust. Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten.

Der Unglaube sprach: Gott kann nicht mehr helfen, er müßte denn Wunder thun: und eben dadurch leugnete er alle Hilfe, indem er keine Wunder glaubet. Gott machet den Unglauben doppelt zu Schanden, Er hilft und Er hilft ohne Wunder.

In dem grossen Gewebe, das Menschen gegen uns gewebet, reisset ein einiger Faden ab,
und

und auf einmal ändert sich alles. Unser fürchterlichster Feind, das mächtige Rußland, wird unser Freund. Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen.

Wir haben schon Freundesfeste in diesem betrübten Kriege gefeiret, aber unser Lobgesang war mit Seufzen gemischt. Es waren blutige Siege, die unsere Heere schwächeten, und nur Lust machten, um einen Augenblick im Kampf Ddem zu holen. Jetzt feiern wir eine angenehmere und gründliche Errettung. Der Friede mit Rußland raubet uns nicht tapfere Streiter, sondern giebet sie uns zu tausenden wieder. Er machet nicht Lust auf einen Augenblick, sondern er machet uns den Rücken völlig sicher. Es ist ein wirklicher Friede, wornach wir geseufzt, es ist die Freundschaft mit dem Mächtigsten unserer Feinde. Und wenn wir die Gnade Gottes mit rechten

Dank erkennen, so wird es der Grund eines allgemeinen Friedens werden. Die Schweden folgen schon diesem rühmlichen Vorgange. Der Preis Gottes ist unsere Pflicht. Ich will dich erretten, und du sollst mich preisen. Der Preis Gottes ist auch das Mittel neuer Gnade. Wer Dank opfert, der preiset mich, und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes. Ps. 50, 23.

Der Preis Gottes erfordert eine Seele, die die Vorsehung glaubet, und dieselbe in allen Begebenheiten verehret. Verabscheneu, meine Brüder, die Ruchlosen, die Gott verabscheneu, welche, weil sie wünschen, daß Gott nach ihnen nicht sehe, sich und andern solches einzubilden suchen. Unsere Errettung ist selbst ihre Widerlegung.

Hier ist kein blinder Zufall, hier ist nichts als Weisheit und Ordnung. Gott ließ uns fallen,

fallen, um unsern Hochmuth zu demüthigen, aber er übergab uns nicht dem Willen der Feinde. Bald schlug er sie mit Blindheit, daß sie den erhaltenen Vortheil nicht nützten, bald machte er Luft durch einen neuen Sieg. Welche Wunder haben wir erlebt? Ein König von Preussen wehret sich sechs Jahr gegen die Hälfte Europens, und eben in dem Zeitpunkt, da der Held gegen die Menge zu ermüden schien, trennet sich das Bündnis. Das Bündnis trennet sich auf eine Art, desgleichen sich nicht in den Geschichten findet. Wohl eher sind Bündnisse getrennet, aber entweder durch Neid, oder Eigennuz. Das großmüthige Rußland kennet keinen von diesen niederträchtigen Gründen.

Die Russen sind ein Volk, das Gott zu unsern Zeiten zum Wunder macht. Sie sind Christen, der Stamm der wahren Kirche, die Jesus und die Apostel in Asien gepflanzt.

Sie gründen, wie wir, ihren Glauben nur auf Gottes Wort, und sind deshalb, wie wir, vom Pabst in den Bann gethan. Sie haben die heiligen Sacramente unverstümmelt. Der Verfolgungs-Geist, der aus der Hölle entzündet ist, besizet sie nicht, sie haben den Sinn Jesu, der die Sanftmuth ist. Sie lieben die Evangelischen wie Brüder, und verdienen als Brüder wieder geliebet zu werden. O daß die Protestanten, die das vermeinte Oberhaupt der Abendländischen Kirche ausgestossen hat, sich doch mit der Morgenländischen vereinigen möchten. Sie sind ein altes Volk, und besaßen schon lange die weitläufigsten Länder in Europa und Asien: aber sie waren uns unbekannt, und kannten sich selber nicht. Gott zog dieses grosse Volk aus dem Dunkeln hervor, und wir sehen nun, und unsre Kinder werden es noch mehr sehen, zu was für grossen Absichten Gott es hervors

hervorgezogen hat. Gott gab ihnen einen
 Beherrscher, der mir ein Wunder allezeit
 bleibt. Nicht erzogen wie andere Prinzen,
 übertraf er sie alle an Fleis und an Weisheit.
 Wenn ein Fürst ein Freund der Religion ist,
 oder wenn er die Gerichte in Ordnung bringt,
 oder wenn er die Gelehrsamkeit befördert, oder
 wenn er die Handlung ausbreitet, oder wenn
 er die Kriegesheere in guten Stand setzet:
 wenn er nur in einem dieser Stücke eine
 glückliche Vorsorge blicken läffet, so wird er
 bewundert. Über den Herr, den Gott in
 Rußland erwekte, war in allen groß. Er
 beförderte die Wahrheit der Religion, alle
 Wissenschaften und Künste, er brachte die
 Handlung empov, er errichtete Flotten zur
 See, und Kriegesheere zu Lande. Rußland
 war nicht mehr Rußland. Peter der Erste,
 denn so heißt dieser unvergleichliche Herr, hat
 te es neu gleichsam geschaffen, und wenn ein
 Herr

Herr des Namens eines Grossen würdig ist, so ist es dieser Peter der Erste, der Grosse, der Größeste unter Monarchen.

Die jezige Beherrscherin aller Ruessen ist die Allerdurchlauchtigste Kaiserin Katharina Alexiewna: die, wie Sie die Nachfolgerin in dem grossen Reich des Grossen Peters geworden, also auch von dessen grossen Geist befelet ist. So viele Handlungen in ihrer Regierung bekannt geworden: so viele Kennzeichen ihrer Grösse.

Der Friede mit uns ist der grosse Beweis ihrer Grossmuth. Sie kennet die Verfassung des Deutschen Reichs, und ist selbst eine Deutsche Fürstin. Sie kennet die Protestantische Religion und ihre Uebereinstimmung mit der Griechischen. Sie will nicht die Freiheit der Deutschen Fürsten dem Willkühr des Oesterreichischen Hauses, noch die Protestanten dem Verfolgungsgeist der Papisten opfern.

opfern. Sie verleugnet ihre Vortheile, Sie bestätigt den Frieden. Wir sehen es, und können es uns kaum vorstellen. Der Unglaube stehet beschämnet, er muß bekennen, es ist Gottes Finger. O Erbarmungsvoller Gott, laß es alle erkennen, laß es die Ungläubigen unter uns beschämt erkennen, damit ihre Lasterstimme dein Lob, und die ruchlosen Schriften ein allgemeiner Ekel und ein Fraß der Motten werden.

Der Preis Gottes erfordert ein Herz, das die Vorsehung verehret, aber sie fordert auch ein Herz voller Demuth. Schreibet die Wunder der Güte Gottes nicht eurer Würdigkeit zu, meine Brüder. Denkt nicht, Gott muß uns retten, weil wir evangelisch, und unsere Feinde mit Aberglauben besudelt sind. Es ist wahr, wir haben die Lehre Christi reiner als ein Papist: und der Fall des Brandenburgischen Hauses könnte die gefährlich-

sten Folgen für die Religionsfreiheit nach sich ziehen.

Ein Römischkatholischer Christ verehret mit uns einen Gott und einen göttlichen Erbsen, und die Redlichen unter ihnen werden mit den Redlichen unter uns, mit einem Munde und in einem Himmel, vereinst Gott loben. Hier aber macht die verschiedene Kirchenverfassung sie zu einem Gegensatz von uns.

Wir machen aus dem Aeußerlichen zu wenig, und sie zu viel. Sie verschwenden Reichthümer in geistlichen Stiftungen, und wir besrauben, die wir gesunden. Bei ihnen herrschet der Lehrer über die Heerde, die er weiden soll, bei uns ist der Lehrstand verächtlich.

Die Römische Geistlichkeit, geschreckt durch den Undank, den ein ehrlicher Luther und dessen Nachfolger für die Wahrheit empfangen, siehet sich gezwungen, alle Macht, die sie über die Gemüther hat, anzuwenden, ihren Aberglauben,

glauben, und ihre darauf sich gründende Vortheile, zu beschützen. Da sie uns durch Gründe nicht besiegen können, so ergreifen sie leibliche Waffen. Sie überreden durch Scheingründe die Fürsten, zur Unterdrückung der Unschuldigen. Viele tausend Blutzengen hat die protestantische Kirche in Italien, Deutschland, Ungarn, Pohlen, Niederlanden, und sonderlich in Frankreich aufzuweisen. So bald unsere Brüder in Frankreich im vorigen Jahrhundert wehrlos gemacht waren, so bald war die ihnen geschworne Freiheit aufgehoben. Die wohlgesitteten Franzosen, diese Muster der Urtigkeit, wurden in ihren Verfolgungen gegen Nebenmenschen, gegen Mitchristen, solche Unmenschen, als jemals Barbaren gewesen.

Ein gleiches Schicksal würde die Protestanten in Deutschland treffen, wenn nichts anders als geschriebene Verträge den Verfol-

fol-

folungsgeist zurücke hielte. O wie wünsche ich, daß Jesus, der rechte König und einzige Schutzherr unserer Kirche, denen Häusern Brandenburg, Braunschweig, und der Ernestinischen Linie Sachsen, und Hessen, seine wahre Erkenntnis, und dabei Macht und Stärke allezeit schenken wolle, um Pfleger und Säugammen der protestantischen Kirchen zu sein.

Aber meine Brüder! die allerheiligste Lehre, um welcher willen uns Gott schützen soll, ist die es nicht selbst, die wegen unserer Verachtung uns vor Gott verwerflich machen muß? Wer glaubt unsern Predigten, und wem wird der Arm des Herrn offenbaret? Wenige kennen das Evangelium, und suchen in Jesu Gerechtigkeit und Stärke. Viele setzen es in äußerlicher Ehrbarkeit, viele schänden es durch ein ungöttliches Leben, und einige verspotten es schon mit dem Munde.
Herr,

Herr, du kenneſt den Kummer meiner Seelen,
 mehr als der Mund es ſagen kann. Ein
 Ochſe kenneſt ſeinen Herrn, und ein Eſel
 die Krippe ſeines Herrn, aber Iſrael
 kenneſt nicht, und mein Volk ver-
 nimmts nicht. O wehe des ſündigen
 Volks, des Volks von groſſer Miſſe-
 that, des boſhaften Saamens, der
 ſchädlichen Kinder, die den Herrn ver-
 laſſen, den Heiligen in Iſrael läſtern,
 weichen zurück. Jeſ. 1, 3. 4. Handelte
 Gott ungerecht, wenn er im Zorn uns ver-
 würfe? Handelte er nicht noch gnädig genug,
 wenn er ungerathene Kinder, bei denen keine
 Vorſtellung hilft, in die ſtrenge Zucht des
 Pabſthums zurück führete, und denen Zaum
 und Gebiß ins Maul legte, die in der Gü-
 te nicht folgen wollen? So ſpricht der
 Herr Zebaoth, der Gott Iſrael: Ver-
 laſſet euch nicht auf die Lügen, wenn
 ſie

sie sagen: Hier ist des Herrn Tempel, hier ist des Herrn Tempel, sondern besetzt euer Leben und Wesen, so will ich bei euch wohnen an diesem Ort. Jerem. 7, 3. 4.

Wahrlich unser Undank gegen Gott, die Verachtung unsers göttlichen Erlösers, das ruchlose Leben der Evangelischen, verdienet nicht Schutz, sondern Verwerfung. Die Wunder, die Gott für uns thut, sind unverdiente Gnade und Barmherzigkeit.

Fallet gerührt, fallet beschämt, mit mir Gott zu Füsse, und spricht: Herr, wir sind zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinen Knechten gethan hast.

Ja, o Gott, gerührt, beschämt, liegen wir dir hier zu Füssen. Wir bekennen, wir sind unwürdig deiner Barmherzigkeit und Treue. Freilich hast du uns die Gnade erwiesen, und uns die reine Erkenntnis der Seligkeit in Jesu geschenkt. Aber wir haben

ben dieselbe nicht geachtet, noch derselben würdig gewandelt; und dennoch, o Erbarmungsvoller Gott, lässest du Gnade vor Recht ergehen. In der Noth haben wir zu dir gerufen, und du hast uns nicht unerhört gelassen. Um Jesu Christi unsers einzigen Vorbitters willen lässest du uns noch stehen. Sechs Jahr lang hast du den Arm deines Knechts, unsers Königes, gestärkt, der Menge der Feinde, die ihn umgab, zu widerstehen. Und nun zeigest du uns den Anfang der Errettung. Das grosse Bündnis, welches sich zu unserm Untergange verschworen, trennet sich durch ein Wunder deiner Vorsehung. Unsern mächtigsten Feind machest du zu einem großmüthigen und wohlthuedenden Freunde. Wir sehen es und glaubens kaum, aber die Rechte des Herrn kann alles ändern. Du machest uns ein Fest der Freuden, unsere Lippen preisen dich. Laß selbst unser Leben dein Lob werden. Unsere wunderbare Errettung müsse eine Ueberzeugung werden

den von deiner Vorsehung, und von der kräftigen Vorbitte unsers göttlichen Mittlers. Laß uns Jesum lieben, damit du uns lieben könnest, laß uns ihn hören, damit du uns hören könnest, wenn wir in der Noth rufen.

O Herr, unser Gott, wir werden nicht aufhören zu rufen, bis du uns völlig errettest, bis du uns den allgemeinen Frieden schenkest. Um des Bluts Jesu willen schone des Bluts der so theurer Erlöseten, und lenke die Herzen unsrer Feinde zum Frieden. Stärke indessen unsern heldenmüthigen König und dessen treuen Bundesgenossen, den König von Großbritannien und dessen Allirte, und vernichte alle Unternehmungen derer, die wider sie streiten. Segne unsre neue Freundin, die Große Kaiserin aller Reussen, deren Großmuth diesen Freudentag uns machet. Gieb ihr die Ehre, allezeit eine Beschützerin der Unschuld und Wahrheit zu sein. Erhalte ihren theuresten Prinzen, den würdigsten Urenkel des Großen Peters, und den einzigen unschätzbaren Zweig des Kaiserlichen Hauses. Sprich du selbst, o Gott, zu unsern Wünschen das Ja und Amen.





7
L

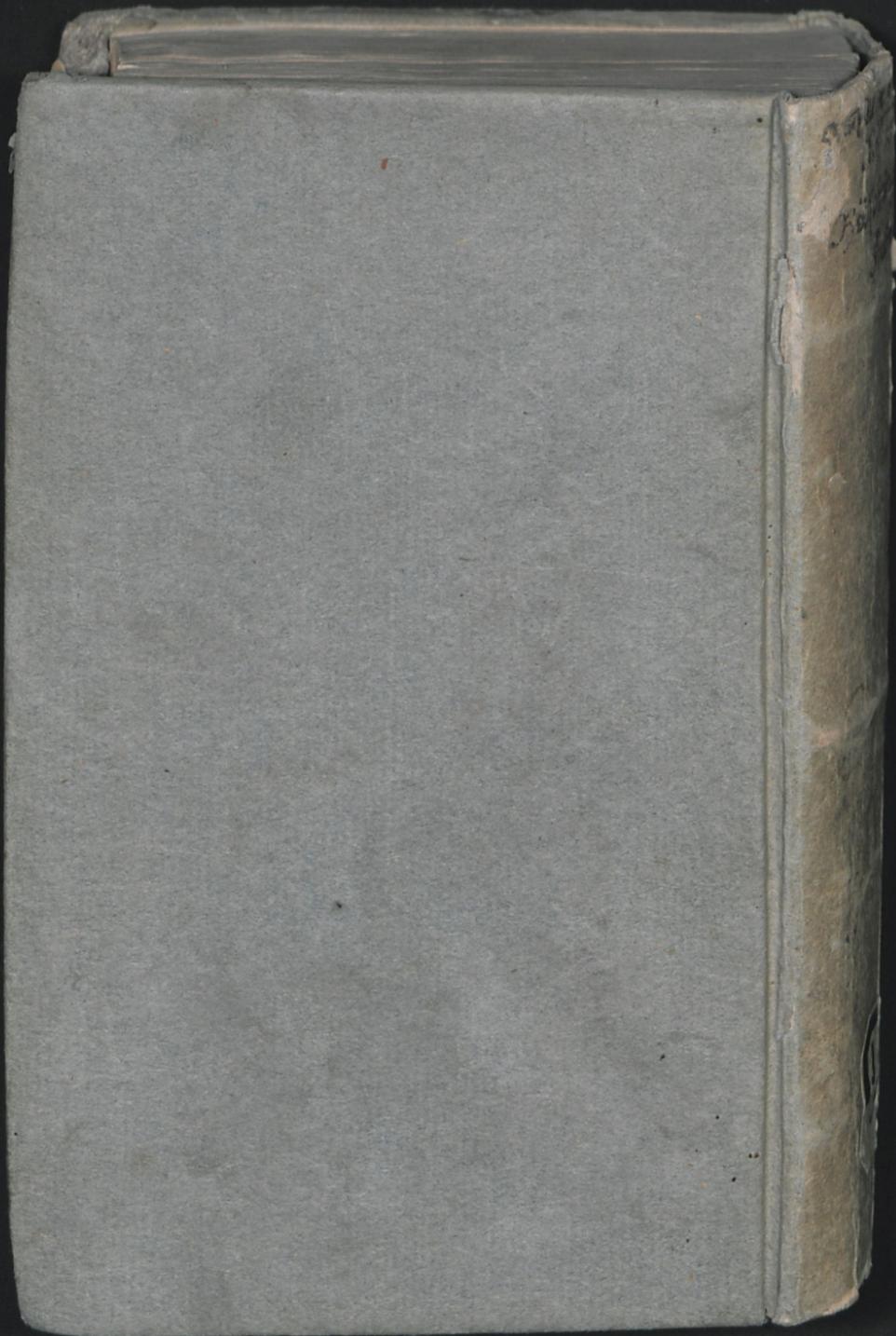
34

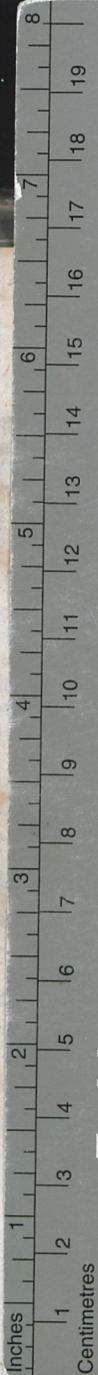
8

Vol 78-3

80m







Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

Die
Rechtgläubigkeit
 der
 heiligen
 Griechischen Kirche

gezeigt

von

D. H. Purgold,
 Pfarrer zu Parchen im Herz. Magd.

Magdeburg und Helmstedt,
 verlegt Johann Christian Zapffe.

1774

A 5